

Vorbereitet

Wie Ostfriesland sich an den Klimawandel anpassen kann

Forschung S. 5

Vorgestellt

Die drei Exzellenzcluster der Universität im Überblick

Das Thema S. 6/7

Vorgesorgt

Studentisches Gesundheitsmanagement auf dem Campus

Studieren S. 8



Große Freude über das sensationelle Abschneiden der Universität bei der Exzellenzstrategie von Bund und Ländern: Präsident Ralph Bruder, Exzellenzclustersprecherin Christiane Thiel (Hearing4all) sowie die Clustersprecher Henrik Moursen (NaviSense) und Helmut Hillebrand (Ocean Floor). Foto: Markus Hibbeler

Gemeinsam zur Exzellenz

Nach dem großen Exzellenzclustererfolg nun die Bewerbung als Exzellenzuniversität: Die Universität Oldenburg wirft bei einem der wichtigsten und prestigeträchtigsten Wettbewerbe um öffentliche Fördergelder ihren Hut in den Ring – im Verbund mit der Universität Bremen.

Drei von drei Exzellenzcluster-Anträgen bewilligt – mit diesem herausragenden Ergebnis war der 22. Mai 2025 ein historisches Datum für die Universität Oldenburg. „Es erfüllt uns als junge Universität mit besonderem Stolz, dass alle beantragten Exzellenzcluster die internationalen Gutachterinnen und Gutachter überzeugen konnten. Das belegt einmal mehr, dass an der Universität Oldenburg Spitzenforschung auf höchstem Niveau stattfindet“, sagte Universitätspräsident Prof. Dr. Ralph Bruder. „Unsere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erbringen herausragende Forschungsleistungen und werden ihre Arbeit in gesellschaftlich höchst relevanten Forschungsfeldern nun unter exzellenten Bedingungen fortsetzen.“

Die Hörforschenden von „Hearing4all“ gehen ab 2026 bereits in die dritte Förderrunde. Die Oldenburger*innen hatten ihren Antrag erneut gemeinsam mit Hörforscher*innen aus Hannover entwickelt. Erstmals gefördert wird der Exzellenzcluster „NaviSense“ der Oldenburger Expert*innen für Tier-

navigationsforschung. Gemeinsam mit der Universität Bremen war die Universität Oldenburg außerdem in der Meeresforschung mit dem Exzellenzcluster „Ocean Floor“ erfolgreich.

Internationale Sichtbarkeit stärken

Die Zusammenarbeit der Universitäten Oldenburg und Bremen geht dabei weit über den gemeinsamen Cluster hinaus. Gemeinsam wollen die Hochschulen nach dem erfolgreichen Abschneiden ihrer Spitzenforschungsprojekte Universitärer Exzellenzverbund werden. So heißen die Standorte, die sich im Rahmen der Exzellenzstrategie von Bund und Ländern nicht allein, sondern gemeinsam um eine Förderung in der Linie Exzellenzuniversität bewerben. Universitäre Exzellenzverbünde erhalten 15 bis 28 Millionen Euro jährlich, damit sie ihre internationale Spitzenstellung in der Forschung auf Basis ihrer erfolgreichen Exzellenzcluster ausbauen können.

„Unsere beiden Universitäten sind traditionell eng verbunden und haben sich zum Ziel gesetzt, national wie international eine noch größere Wirksamkeit und Strahlkraft zu erreichen. Das unterstreichen wir nun auch durch einen gemeinsamen Antrag und treiben damit unsere hochgesteckten Pläne gezielt weiter voran“, erklärte Bruder. Erst Anfang des Jahres hatten die Universitäten Oldenburg und Bremen mit der „Northwest Alliance“ einen gemeinsamen Forschungs- und Transferraum in der Nordwestregion gegründet. Zu diesem zählt auch die Universität Groningen als privilegierter Partner, zu dem beide deutschen Universitäten eine enge Beziehung pflegen. „Mit unserem Antrag als Exzellenzverbund werden wir die einzigen sein, die nicht nur zwei Bundesländer, sondern auch zwei Staaten verbinden“, so Bruder.

Ist dieser Antrag erfolgreich, entfalten der Status als Exzellenzverbund und die damit verbundene Förderung Wirkung auf die gesamte Universität. Im Rahmen einer hochschulöffentlichen Veranstaltung am 11. Juni

informierten Bruder und die Bremer Universitätsrektorin Prof. Dr. Jutta Günther die Universitätsangehörigen über die Hintergründe und weiteren Schritte in Sachen Exzellenzverbund. Ende Juni haben die Partner die erforderliche Absichtserklärung abgegeben, bis zum 12. November müssen sie den Vollertrag für die Förderung als Exzellenzverbund einreichen.

Bis zu fünf neue Exzellenzstandorte

Während Bremen in den Jahren 2012 bis 2019 schon einmal Exzellenzuniversität war, bietet sich für die Universität Oldenburg diese Chance erstmals. Sie ist künftig an der Hälfte aller niedersächsischen Exzellenzcluster beteiligt und konnte als einzige Einrichtung im Bundesland mit einem Neuantrag überzeugen. In Oldenburg gibt es damit so viele Exzellenzcluster wie beispielsweise in Heidelberg, Aachen oder an der Humboldt Universität zu Berlin. Die Universität gehört

zu den bundesweit nur 14 Hochschulen, an denen drei oder mehr Cluster beheimatet sind.

Gemeinsam im Verbund mit Bremen bringt Oldenburg vier Cluster ins Rennen um eine Förderung in der Linie Exzellenzuniversität ein. Weil Bund und Länder ab 2027 zusätzliche Mittel zur Verfügung stellen, können künftig bis zu 15 statt bisher 11 Standorte als Exzellenzuniversität oder -verbund gefördert werden. Während sich zehn der bisherigen Exzellenzstandorte im Rahmen eines Evaluationsverfahrens um eine Weiterförderung bewerben können, hat die Universität Konstanz ihre Antragsberechtigung verloren, weil sie künftig nur noch einen Cluster beheimatet. Das ermöglicht voraussichtlich fünf neuen Universitäts- und Verbundstandorten eine Exzellenzförderung ab 2027. Ob einer davon der Universitäre Exzellenzverbund Oldenburg-Bremen sein wird, entscheidet sich am 2. Oktober 2026. (sn)

Welche Forschungsansätze die Wissenschaftler*innen in den Exzellenzclustern verfolgen, lesen Sie auf den Seiten 6 und 7.

Wie Wohnquartiere die Energiewende schaffen

Die Umstellung von Wohnquartieren auf erneuerbare Energien ist ein wichtiger Baustein der Energiewende. Wie dies gelingen kann, haben Forschende unter Leitung von Astrid Nieße im „Zukunftslabor Energie“ untersucht.



Astrid Nieße ist Spezialistin für digitalisierte Energiesysteme. Das von ihr geleitete „Zukunftslabor Energie“ befasste sich damit, wie sich Energieerzeugung, Speicherung und Verbrauch bereits im lokalen Netz ins Gleichgewicht bringen lassen. Foto: Daniel Schmidt

UNI-INFO: Das von Ihnen geleitete Projekt „Zukunftslabor Energie“ ist kürzlich zu Ende gegangen. Darin ging es um die zukünftige Energieversorgung von Wohnquartieren, insbesondere um die gemeinschaftliche Nutzung von Energie. Wie kann eine solche „Energy Sharing Community“ aussehen?

NIEßE: Idealerweise werden in einem zukünftigen Quartier nicht nur die Versorgung mit Strom und Wärme gemeinschaftlich organisiert, sondern auch andere Dienstleistungen, etwa Mobilität. Außerdem wird es gemeinsam genutzte Infrastruktur geben, beispielsweise Batteriespeicher oder Photovoltaikanlagen auf Gemeinschaftsgebäuden. Auf diese Weise kann überschüssige Energie aus erneuerbaren Quellen direkt vor Ort geteilt und genutzt werden. Erzeugung, Speicherung und Verbrauch lassen sich bereits im lokalen Netz weitgehend ins Gleichgewicht bringen. Die Anlagen werden vom Quartier gemeinsam betrieben, so dass alle davon profitieren und sich als Teilhaber einer solchen quartiersbezogenen Energiewende verstehen.

UNI-INFO: Wie kann man das erreichen?

NIEßE: Diese Vision benötigt einen guten technischen Unterbau. Es braucht digitale Technologien, die zeitnah eingreifen, wenn Stromerzeugung und -verbrauch aus dem Gleichgewicht geraten. Dazu gehören etwa eine Messinfrastruktur, um Einblick in den aktuellen Zustand des Quartiersenergiesystems zu gewinnen, aber auch Feedbackmechanismen zur Steuerung des Energieverbrauchs. Im Idealfall läuft das meiste automatisch ab, aber auch Anreize für die Bewohnerinnen und Bewohner können eine Wirkung entfalten.

UNI-INFO: Diese Art der Energieversorgung unterscheidet sich sehr von dem heutigen Modell. Wie bringt man die Menschen dazu, mitzumachen?

NIEßE: Im „Zukunftslabor Energie“ haben wir uns in einem niedersachsenweiten Konsortium – darunter das DLR-Institut für Vernetzte Energiesysteme, das OFFIS – Institut für Informatik, die TU Braunschweig, die Universität Hannover, die Ostfalia Hochschule für Angewandte Wissenschaften und die Hochschule Emden/Leer – vor allem auf technische Fragen konzentriert. Im Folgeprojekt TEN.efzn, das vom Land Niedersachsen gefördert wird, geht es auch um Dinge wie Akzeptanz. Dort sind mit meiner Kollegin

Jannika Mattes und ihrem Team die Sozialwissenschaften an Bord.

UNI-INFO: Welche Schlüsse ziehen Sie aus der Arbeit des Zukunftslabors?

NIEßE: Meine wichtigste Erkenntnis ist, dass wir die nötigen Technologien für solche Quartiersenergiesysteme entweder schon haben oder aber in der Lage wären, sie von Prototypen zur Feldreise zu entwickeln. Wir können es sensorisch, algorithmisch und auch in Hinsicht eines zukünftigen Leitsystems in den Griff bekommen. Die technische Machbarkeit ist an sich da – wenn auch natürlich noch nicht ausgereift.

UNI-INFO: Woran hapert es denn noch, um diese Idee umzusetzen?

NIEßE: In Deutschland sind rechtliche und regulatorische Grundlagen für solche „Energy Sharing Communities“ noch unzureichend. Die EU gibt zwar Rahmenbedingungen vor, aber diese sind im deutschen Recht noch nicht ausreichend implementiert. Das ist neben der soziologisch-reflektierten Technikentwicklung das Hauptthema, das uns noch beschäftigen muss.

UNI-INFO: Im Zukunftslabor hat das Projektteam verschiedene Szenarien entworfen, um die technischen Details solcher Quartiersenergiesysteme zu vergleichen. Welche

Themen standen im Vordergrund?

NIEßE: Es ging beispielsweise darum, wie sich verschiedene Erzeuger und Verbraucher – etwa Photovoltaikanlagen und Batteriespeicher – gut im laufenden Betrieb kombinieren lassen. Auch die Flexibilität im Quartiersnetz spielte eine Rolle, also die Frage, wie es gelingt, Erzeugung und Verbrauch ins Gleichgewicht zu bringen. Dafür haben wir etwa untersucht, wie man Lasten von einem Zeitpunkt auf einen anderen verschieben kann, welche Algorithmen für so ein lokales System geeignet sind oder wie die verschiedenen Geräte gut miteinander kommunizieren können. Auch die Wärmeversorgung war Thema.

UNI-INFO: Ist dies vor allem in Simulationen durchgespielt worden?

NIEßE: Nicht nur, aber darauf lag der Schwerpunkt. Ein wichtiger Teil des Projekts waren drei echte Wohnquartiere als sogenannte Reallabore, darunter das neue Oldenburger Quartier Helleheide auf dem Fliegerhorst. Die Energiesysteme dieser Quartiere wurden im Projekt erfasst und untersucht. Der Fokus lag darauf, für diese Praxisbeispiele neuartige Konzepte für Quartiersenergiesysteme zu simulieren. Forschende am Oldenburger DLR-Institut haben zudem im Labor gemeinsam mit der Hochschule Emden/Leer neue Ansätze zur Stabilisierung und Analyse von Stromnetzen erprobt. Gemeinsam mit dem OFFIS haben wir getestet, wie IT-basierte Systeme und Leitsysteme mit den Energiesystemen wechselwirken.

UNI-INFO: Welche praktischen Resultate hat das Zukunftslabor erzielt?

NIEßE: Es sind viele Ergebnisse in Form von neuer Software und Simulationsmodellen entstanden. Wir haben viel Wissen dazu aufgebaut, wie man quelloffene Software und offene Modelle entwickelt, wie man Daten tauscht und veröffentlicht – im Sinne von Open Science. Das führt zu einer hohen Nachnutzung und wird die Geschwindigkeit, mit der die nächsten Forschungsfragen bearbeitet werden können, extrem erhöhen. Viele Projektpartner konnten Folgeprojekte akquirieren, teils auch gemeinsam. Wir

von der Uni Oldenburg haben etwa die Förderung für das Konsortium NFDI4Energy eingeworben, in dem eine nationale Infrastruktur für den Austausch von Daten und Software in der Energiesystemforschung entsteht.

UNI-INFO: Richtet sich die im Zukunftslabor entwickelte Software auch an Verbraucherinnen oder Ingenieurbüros?

NIEßE: Auf jeden Fall. Ein Team von der Universität Hannover hat beispielsweise ein kostenloses Online-tool namens NESSI entwickelt, mit dem man prüfen kann, ob sich Investitionen auf Einzelhaus- oder Nachbarschaftsebene lohnen. Das kann jeder nutzen, um herauszufinden, ob und wann sich eine PV-Anlage oder ein Batteriespeicher amortisiert.

UNI-INFO: Welche Aufgaben sehen Sie für die Zukunft?

NIEßE: Im Laufe des „Zukunftslabors Energie“ hat sich herausgestellt, wie wichtig es ist, dass die Menschen Vertrauen in die neuen Systeme entwickeln. Genau das ist Thema im Teilprojekt von TEN.efzn zur vertrauenswürdigen Digitalisierung, das Sebastian Lehnhoff und ich gemeinsam leiten. Unser Ziel ist es, dass Menschen die Wahl haben, ob sie mit Systemen zum Management ihres Energiebedarfs intensiv in die Interaktion gehen oder diese Interaktion auf ein Mindestmaß reduzieren. In jedem Fall müssen die Belange der Menschen geeignet abgebildet werden. Einerseits geht es um die technischen Bedarfe, andererseits aber auch darum, so etwas wie Wertvorstellungen abzuleiten – etwa, ob jemand bereit ist, für die Stabilisierung des Netzes Einbußen hinzunehmen, oder ob er lieber die Kosten optimieren möchte. Das möchten wir verstehen und abbilden können. Denn nur, wenn die Menschen diese Systeme akzeptieren, erzielen sie auch die erwünschte Wirkung.

Interview: Ute Kehse

Prof. Dr. Astrid Nieße leitet die Abteilung „Digitalisierte Energiesysteme“ am Department für Informatik. Im Informatikinstitut OFFIS ist sie Mitglied des Vorstands und Sprecherin des Bereichs Energie.

KURZ GEMELDET

Mehr Startups aus der Wissenschaft
Das Vorhaben „Science2Impact“ am Gründungs- und Innovationszentrum soll die Zahl der wissenschaftsbasierten Gründungen steigern. Ein Schwerpunkt liegt darauf, Wissenschaftler*innen stärker für den Weg der Ausgründung als Karriereoption zu sensibilisieren, ein anderer darauf, Workshops für die frühesten Phasen der Unternehmensgründung weiterzuentwickeln. Das Niedersächsische Wissenschaftsministerium fördert das Projekt mit insgesamt 1,3 Millionen Euro.

Neues Forschungslabor der Universitätsmedizin eingeweiht
Der Universitätsklinik für Viszeralchirurgie am Pius-Hospital steht seit kurzem ein neues Labor zur Verfügung: Im „Living Lab“ können Forschende den Einsatz digitaler Technologien bei medizinischen Eingriffen erproben, außerdem dient es der Ausbildung. Das Labor besteht aus einem Experimentierraum, der mit einem OP-Tisch, zahlreichen Bildschirmen und weiterer Technik ausgestattet ist, sowie einem Steuerraum zur Überwachung der Geräte. Die Kosten von

320.000 Euro stammen aus Eigen- und Projektmitteln.

Nachhaltiger Umgang mit Wasser
Wie sich der Klimawandel auf die Wasserversorgung auswirkt, erfahren Jugendliche im neuen Projekt „Aqua Citizens“ der Universität und des Oldenburgisch-Ostfriesischen Wasserverbands (OOWV). Das Vorhaben, das von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt gefördert wird, ist ein Citizen Science-Projekt, bei dem Jugendliche selbst forschen, wissenschaftliche Daten sammeln und auswerten. Die teilnehmenden

Schülerinnen und Schüler sollen etwa Extremwetterereignisse wie Starkregen und Trockenperioden dokumentieren sowie die Bevölkerung nach ihrem Umgang mit Wasser befragen. Anschließend entwickeln sie Vorschläge zum nachhaltigeren Umgang mit Wasser.

„Legacy Hypothese“ widerlegt
Die verbreitete Annahme, Menschen würden sich durch die Geburt eines Kindes verstärkt um Umwelt und Klima sorgen – bekannt als „Legacy Hypothesis“ – lässt sich pauschal nicht bestätigen, so das Ergebnis

einer neuen Studie der Oldenburger Soziologin Prof. Dr. Gundula Zoch und Prof. Dr. Nicole Kapelle vom Trinity College Dublin (Irland). Die Forscherinnen werteten dafür Umfragedaten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) aus der Zeit zwischen 1984 und 2020 aus. Den Ergebnissen zufolge lässt der fordernde Alltag mit einem Neugeborenen die Sorgen um die Umwelt zunächst etwas in den Hintergrund rücken. Wenn die Kinder das Schulalter erreichen, äußern Eltern jedoch wieder ähnliche Einstellungen wie vor der Geburt.

Frischer Wind für die Bibliothek

Die Zentralbibliothek der Universität hat eine neue, besonders effiziente Lüftungsanlage erhalten. Die Maßnahme ist Teil des vom Bundesforschungsministerium geförderten Projekts „WärmewendeNordwest“.

Sie laufen 365 Tage im Jahr von morgens um sechs bis Mitternacht und bewegen dabei bis zu 100.000 Kubikmeter Luft pro Stunde: Jetzt wurden die mehr als 40 Jahre alten Lüftungsanlagen in der Zentralbibliothek saniert. Die Maßnahme ist Teil des vom Bundesforschungsministerium (BMFTR) geförderten Projekts „WärmewendeNordwest“, das der Energieinformatiker Prof. Dr. Sebastian Lehnhoff leitet. Im Zuge des Vorhabens sind an der Universität insgesamt drei innovative kälte- und wärmetechnische Anlagen installiert worden – neben den neuen Lüftungsanlagen der Bibliothek eine sogenannte Absorptionskälteanlage auf dem Campus Wechloy und eine Anlage zur Abwärmenutzung im Rechenzentrum.

„Wie bei anderen Landeseinrichtungen herrscht an unserer Universität ein massiver Sanierungsstau. Gleichzeitig müssen wir einen Beitrag zur angestrebten Klimaneutralität Niedersachsens leisten. Dafür benötigen wir neben eigenen, teils kreativen Lösungen vor allem Fördermittel“, erklärte Jörg Stahlmann, Vizepräsident für Verwaltung und Finanzen. „Dank ‚WärmewendeNordwest‘ ist es uns gelungen, die dringend notwendige Erneuerung der Belüftungsanlagen der Bibliothek durchzuführen und dieses zentrale Gebäude fit für die Zukunft zu machen“, betonte er.

Universität finanziert viele Energiesparmaßnahmen durch Rücklagen

Durch die Sanierung sinkt der Energieverbrauch der Bibliothek für die Belüftung deutlich: Der Bedarf an elektrischer Energie verringert sich um 17 Prozent, bei der Wärmeenergie lassen sich durch die Rückgewinnung von Abwärme sogar mehr als drei Viertel der bislang eingesetzten Energie einsparen. Die Universität senkt dadurch ihren gesamten Energiever-

brauch um etwa 2,1 Prozent und erfüllt allein durch diese Maßnahme die Vorgaben des Energieeffizienzgesetzes. Das 2023 verabschiedete Gesetz verpflichtet öffentliche Stellen, ihren Energieverbrauch jedes Jahr um zwei Prozent zu senken.

Insgesamt kostete die Baumaßnahme rund 3,5 Millionen Euro. Davon stammten etwa 2 Millionen Euro aus Mitteln des Projekts WärmewendeNordwest, den Restbetrag finanziert die Universität aus Eigenmitteln im Rahmen eines Intractingmodells. Dabei nutzt sie Rücklagen – also Haushaltsmittel, die erst zu einem späteren Zeitpunkt benötigt werden – um Investitionen etwa in Energiesparmaßnahmen umzusetzen. Die so im laufenden Betrieb eingesparten Mittel fließen ins Budget der Universität zurück, sobald sich eine Maßnahme amortisiert hat. Im Fall der neuen Lüftungsanlage belaufen sich die eingesparten Energiekosten auf rund 175.000 Euro im Jahr. Die Sanierung wurde vom Staatlichen Baumanagement Region Nord-West und dem Ingenieurbüro Ahrens GmbH aus Oldenburg geplant und durchgeführt.

Als zweite Maßnahme innerhalb von WärmewendeNordwest hat die Universität kürzlich eine Absorptionskältemaschine in Betrieb genommen. Diese verwendet zuvor ungenutzte Abwärme eines Blockheizkraftwerks als Energie, um Kälte für naturwissenschaftliche Labore zu erzeugen. Die Anlage trägt dazu bei, das Blockheizkraftwerk insbesondere im Sommer optimal auszulasten und den gestiegenen Bedarf der Universität an Kühlung bereitzustellen. Der Einsatz der neuen Maschine spart knapp 150 Tonnen CO₂-Emissionen pro Jahr gegenüber den bislang eingesetzten Kompressionskältemaschinen. Die Universität kann sowohl durch die günstigere Erzeugung von Kälte als auch durch die zusätzliche Stromproduktion des Blockheizkraftwerks Betriebskosten von etwa 150.000 Euro im Jahr sparen.

Bereits ein Jahr Betriebszeit hat die Wärmerückgewinnung beim 2023 installierten Hochleistungsrechencluster hinter sich. Ihre Leistung übertrifft die Prognosen deutlich. Die Anlage nutzt die thermische Energie der wassergekühlten Server zum Heizen und speist sie ins Wärmenetz der Universität ein. Mit diesem Verfahren nimmt die Uni Oldenburg bundesweit eine Vorreiterrolle ein. „Auch ohne die Wärmerückgewinnung ist unser wissenschaftliches Rechnen bereits sehr energieeffizient, doch die Wärmerückgewinnung erhöht die Effizienz zusätzlich“, betont Meik Möllers, Dezernent für Gebäudemanagement. Typischerweise benötigen Rechenzentren für den Betrieb von Infrastruktur wie Beleuchtung, Klimatisierung oder Kühlung noch einmal genauso viel Energie wie für die IT-Geräte. Beim Oldenburger Rechenzentrum sind es nur 13 Prozent. Da im ersten Betriebsjahr 40 Prozent mehr Wärme genutzt werden konnten als prognostiziert, waren weitere Einsparungen beim Heizen möglich.

Anlagen für Heizung, Lüftung und Strom im Verbund betreiben

Die drei abgeschlossenen Maßnahmen sind im Projekt WärmewendeNordwest Teil des Arbeitspakets „Experimentalcampus Digitalisierte Wärmewende an der Universität Oldenburg“ unter der Leitung von Ekaterina Lesnyak vom Department für Informatik. Ziel des noch bis November laufenden Vorhabens ist es, Optimierungsstrategien zu entwickeln, um die großtechnischen Anlagen für Heizung, Kühlung, Belüftung und Stromerzeugung intelligent zu koppeln. Dies soll ein Gebäudemanagement-Leitsystem mit autonomen und teilautonomen Softwareagenten leisten. Die Koordination für das Gesamtprojekt liegt beim OFFIS. (uk)



1. Nahmen die neuen Lüftungsanlagen in Augenschein (v. l.): Cedric Strüver (Staatliches Baumanagement), Vizepräsident Jörg Stahlmann, Gebäudedezernent Meik Möllers und Bibliotheksdirektorin Heike Andermann.
2/3. Dank Abwärmenutzung und guter Isolierung sind die Anlagen besonders effizient. Sie bewegen bis zu 100.000 Kubikmeter Luft pro Stunde.

Fotos: Izabela Mittwollen

Medizin in unterschiedlichen Lebensphasen

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft verlängert die Förderung des Projekts von Forschenden aus Oldenburg, Göttingen, Frankfurt am Main und Berlin. Der Oldenburger Medizinethiker Mark Schweda übernimmt den Sprecherposten.

Lebensverkürzende Krankheiten, der unerfüllte Kinderwunsch angesichts der bevorstehenden Menopause oder das eigene Alter: In unterschiedlichen Lebensphasen beschäftigen uns ganz unterschiedliche Aspekte von Zeit. Sie haben Einfluss darauf, ob und wie wir medizinische Möglichkeiten bewerten und in Anspruch nehmen. Das ist eine Erkenntnis der Forschungsgruppe „Medizin und die Zeitstruktur guten Lebens“,

die seit 2021 aus verschiedenen wissenschaftlichen Perspektiven zu den Wechselwirkungen zwischen Medizin und Lebenszeit forscht. Mit einer erneuten Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Höhe von rund 4 Millionen Euro inklusive Projektpauschale kann die Gruppe ihre Arbeit jetzt für weitere vier Jahre fortsetzen und um einen neuen Forschungsansatz erweitern. „Mit ihren Versprechen von Gesund-

heit, Wohlergehen oder sogar einem erfüllten Kinderwunsch steht Medizin immer auch in Beziehung zu Vorstellungen von einem guten, gelingenden Leben“, sagt Prof. Dr. Mark Schweda vom Department für Versorgungsforschung. „Die Bedeutung von Zeit, Lebensphasen und Übergängen in diesem Zusammenhang besser zu verstehen, wird Behandelnden und Patientinnen und Patienten gleichermaßen dabei helfen, gute Entschei-

dungen in medizinischen Fragen zu treffen.“ In der ersten Förderphase hatten die Forschenden exemplarisch drei Personenkreise genauer betrachtet, die auch künftig im Fokus stehen: junge Erwachsene mit chronischer Herzerkrankung, Personen mittleren Alters im Kontext der Fortpflanzungsmedizin sowie ältere Menschen und ihre Gesundheitsversorgung. Neu hinzu kommt der Aspekt der Generati-

tät. Gemeint ist das Bewusstsein der Menschen, mit dem eigenen Leben Teil eines größeren Zusammenhangs zu sein, in dem verschiedene Generationen aufeinanderfolgen. „Inter-generationelle Fragen beschäftigen uns als Gesellschaft schon jetzt, etwa bei der Rente, der Staatsverschuldung oder dem Klimawandel. Es ist höchste Zeit, dass wir das Thema auch in Medizin und Gesundheitsversorgung angehen“, so der Medizinethiker. (sn)

Jedes Gehirn ist einzigartig

Daniel Kristanto will wissen, was im Gehirn passiert – und zwar in jedem einzelnen. Die Universität fördert sein „Individual Brain Project“ jetzt mit dem Carl von Ossietzky Young Researchers‘ Fellowship.



Daniel Kristanto will das menschliche Gehirn verstehen und forscht an Methoden, mit denen sich individuelle Hirnmodelle erstellen lassen.

Foto: Daniel Schmidt

Wasserhahn, Auto, Gehirn – mit diesen auf den ersten Blick ganz unterschiedlichen Begriffen lässt sich die wissenschaftliche Karriere von Dr. Daniel Kristanto grob umreißen. „Ich habe mich schon immer für Systeme interessiert und will verstehen, wie sie funktionieren“, sagt der 31-jährige Physikingenieur. In seiner Bachelorarbeit an der Universitas Gadjah Mada (Indonesien) hat er sich mit industrieller Messtechnik beschäftigt, die Flüssigkeitsströme überwacht. In der Masterarbeit an der Thammasat University (Thailand) ging es um die Steuerung von Klimasystemen in Autos. Seine Doktorarbeit führte ihn anschließend an die Hong Kong Baptist University. Dort forscht eine Arbeitsgruppe zu neuronaler Informationsverarbeitung unter anderem im menschlichen Gehirn.

2022 kam Kristanto für ein sechsmonatiges Joint Fellowship des Hanse-Wissenschaftskollegs in Delmen-

horst und der Fakultät VI – Medizin und Gesundheitswissenschaften nach Deutschland. Bis zu seiner aktuellen Förderung war er Mitarbeiter am Department für Psychologie in der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Andrea Hildebrandt, einer Forschungskollegin seines Hongkonger Doktorvaters. Von Hongkong nach Oldenburg ist Kristanto vor drei Jahren nicht allein gekommen: Er lebt hier gemeinsam mit seiner Frau und der inzwischen vier-einhalbjährigen Tochter. „Wir lieben Oldenburg und können uns gut vorstellen, auch in Zukunft hier zu leben“, sagt der Wissenschaftler.

Individuellere Hirnforschung

Besser zu verstehen und auch bildlich darstellen zu können, was im menschlichen Gehirn – dem womöglich kom-

plexesten aller biologischen Systeme – passiert, steht im Mittelpunkt von Kristantos wissenschaftlichem Interesse. Mit dem „Individual Brain Project“ will er Methoden entwickeln, mit denen sich moderne Individualitätsansätze in der Hirnforschung optimieren lassen. In der Vergangenheit verfolgte die Hirnforschung eher einen quantitativen Ansatz: In Hirnscans von vielen Personen suchten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nach übereinstimmenden Mustern. So wollten sie herausfinden, ob bestimmte Aktivitätsmuster im Gehirn zum Beispiel auf einen Sinnesreiz zurückzuführen sind, dem alle Testpersonen zuvor ausgesetzt waren. „Auf ein einzelnes Gehirn lassen sich diese Gruppenergebnisse aber meist nicht zurückübertragen, unter anderem aufgrund mangelnder Replizierbarkeit“, erklärt Kristanto. Was für die Gruppe der untersuchten Personen stimmt, gilt also oft

genug nicht für einzelne Mitglieder. Gruppen statt Individuen zu betrachten, führt in Kristantos Augen zu Verallgemeinerungen, die zwar bei diesem Ansatz notwendig sind, aber neuen Erkenntnissen auch im Weg stehen können. „Jedes Gehirn ist einzigartig. Wenn man bei einer Untersuchung Maßstäbe anlegt, die für ein durchschnittliches Gehirn gelten, ist das nur bedingt aussagekräftig“, meint er. In den kommenden Jahren will er daher die Grundlagen für die Methodenentwicklung schaffen, mit denen sich anhand von MRT-Aufnahmen individuelle Hirnmodelle – einzigartig wie ein Fingerabdruck – erstellen lassen, die für die Forschung und Diagnostik nutzbar sind.

Starten will der Physikingenieur mit einer systematischen Aufarbeitung des aktuellen wissenschaftlichen Standards beim Thema Hirnscans. „Ich möchte einen öffentlich zugänglichen Wissensspeicher etablieren,

der nicht nur Forschungsergebnisse und -methoden beinhaltet, sondern auch einen Schwerpunkt auf die Zusammenhänge zwischen Ergebnissen und Methoden legt“, sagt Kristanto. Auf dieser Basis will er neue Methoden entwickeln.

Unter anderem setzt er dabei auf die Kombination von Hirnscans, die zwar mit unterschiedlicher Zielsetzung von ein und demselben Gehirn erstellt worden sind, aber gemeinsam ein umfassenderes Bild des Hirns liefern könnten – von den strukturellen Besonderheiten wie der Dicke der Hirnrinde bis zu bildlichen Darstellungen der Hirnfunktionen. Individuelle Hirnmerkmale entdecken will er, indem er Gemeinsamkeiten von Personen, wie etwa ihr Alter, in Verbindung bringt mit ihren individuellen Hirnfunktionen. „Vereinfacht ausgedrückt liegt dem ein ähnlicher Gedanke zugrunde wie den individuellen Filmempfehlungen von Streamingdienstleistern. Sie bringen vergleichbare Daten wie etwa das Alter in Verbindung mit ganz persönlichen Sehgewohnheiten. So entstehen Nutzerprofile, für die sich personalisierte Filmempfehlungen aussprechen lassen“, erklärt Kristanto. Auf ähnliche Weise will er vergleichbare Daten etwa zur Demographie nutzen, um Gemeinsamkeiten auch in den dazugehörigen Hirnscans zu vergleichen. Auf die Suche sollen sich leistungsstarke KI-Tools machen.

Das Carl von Ossietzky Young Researchers‘ Fellowship der Universität soll Forschenden die Möglichkeit geben, ihre eigene Forschung bis zu drei Jahre lang zu vertiefen und gleichzeitig ausreichend Zeit zu haben, in Ruhe einen Drittmittelantrag zu stellen. „Für diese Möglichkeit bin ich sehr dankbar“, sagt Kristanto. Er hat einen besonders ehrgeizigen Zeitplan: Er will schon in diesem Jahr einen Antrag bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft für eine Förderung im Emmy Noether-Programm stellen. (sn)

Roadmap 2030: Positive Halbzeitbilanz

Vor fünf Jahren beschlossen die Universitäten Oldenburg und Groningen, ihre Zusammenarbeit zu vertiefen – mit Erfolg. Auch in Zukunft sollen zwischen Forschenden neue Netzwerke entstehen.

Die Zusammenarbeit der Universitäten Oldenburg und Groningen steht auf einem soliden Fundament und wird in den kommenden Jahren weiter ausgebaut. Das bekräftigten die Präsidien beider Hochschulen Ende Mai auf ihrem jährlichen Treffen. Im Mittelpunkt stand zum einen eine Halbzeitbilanz der sogenannten „Roadmap“ für die Zusammenarbeit zwischen 2020 und 2030. Zum anderen ging es um den Aufbau neuer Netzwerke zwischen Forschenden beider Universitäten, der durch eine im Februar bewilligte Förderung des Landes Niedersachsen möglich wird. Vor fünf Jahren erneuerten die Universitäten Oldenburg und Groningen

ihre seinerzeit 40-jährige strategische Partnerschaft und verabschiedeten die „Roadmap“. Zur Halbzeit zogen die beiden Präsidien nun eine positive Bilanz: In den sieben Fokusgebieten des Strategiepapiers – Gesundes Altern, Sprachwissenschaften, Energieforschung, Recht, Digitalisierung, Lehrkräftebildung und Wissenstransfer – fanden zahlreiche gemeinsame Workshops, Lehrveranstaltungen, Austauschaktivitäten und Netzwerktreffen statt.

Zwischen 2021 und 2025 wurden insgesamt 36 bilaterale Projekte auf die Beine gestellt. Zudem kooperieren die beiden Universitäten in acht weiteren drittmittelfinanzierten Vorha-

ben, insbesondere innerhalb des EU-Programms INTERREG. Derzeit laufen 24 binationale Promotionen, sieben wurden bereits abgeschlossen. Auf Basis der Zusammenarbeit entstanden mehr als 200 wissenschaftliche Publikationen mit Autorinnen und Autoren von beiden Universitäten. Besonders fruchtbar ist der Austausch in der Medizin und der Energieforschung. In Zukunft wird es zudem weitere enge Kooperationen in der Spitzenforschung geben: Der Bionikexperte Prof. Dr. David Lentink aus Groningen leitet ein Teilprojekt innerhalb des kürzlich bewilligten Exzellenzclusters NaviSense. Beim Wissens- und Technologie-

transfer steht die grenznahe Region um Papenburg im Mittelpunkt. In einem gemeinsamen Pilotprojekt arbeiten beide Universitäten seit 2022 eng mit der Region zusammen, um Forschung und Entwicklung dort zu stärken.

In den kommenden fünf Jahren sollen neue Netzwerke die beiden Hochschulen noch enger zusammenbringen – sei es durch Konferenzen, gegenseitige Fakultätsbesuche oder bei Online-Veranstaltungen. Dies wird möglich durch das Oldenburger „Programm für Exzellenz“, das vom Land Niedersachsen in der Förderlinie „Potenziale strategisch entfalten“ unterstützt wird. Es sieht

mehrere Maßnahmen vor, die unmittelbar die Partnerschaft der Universitäten betreffen. Unter anderem werden künftig rund 15 Forschende pro Jahr mehrere Monate an der jeweiligen Partneruniversität forschen können. Ein weiteres Programm ermöglicht es einer Doktorandin oder einem Doktoranden pro Jahr und Fakultät, parallel an beiden Universitäten zu promovieren. Analog zu einer vergleichbaren Institution in Groningen soll die „Oldenburg Young Academy“ entstehen, die talentierte Wissenschaftler*innen in frühen Karrierestufen fördert und den internationalen akademischen Austausch stärkt. (uk)

Leben mit dem Klimawandel

Mehr Regen im Winter, dafür Trockenheit im Sommer: Im Nordwesten Niedersachsens wandelt sich das Klima. Wie wir uns an die Veränderungen anpassen können, untersuchen Oldenburger Forschende aus den Umwelt- und Sozialwissenschaften im Projekt WAKOS.

Die Tour über Norderney ist etwa fünf Kilometer lang. Beim „Süßwasserlinsenspaziergang“, den die Oldenburger Doktorandin Lena Thissen gemeinsam mit einer Sozialwissenschaftlerin der Universität Hamburg entwickelt hat, dreht sich alles um einen verborgenen Schatz: den Süßwasservorrat der Nordseeinsel. Los geht die kleine Wanderung beim Wasserwerk in der Inselmitte, anschließend führt der Weg zu einem Förderbrunnen inmitten der kargen Dünenlandschaft und dann in ein mit Bäumen und Seggen bewachsenes „feuchtes Dünenal“. Die beiden letzten Stationen liegen am Strand, wo Süßwasser ins Meer fließt und Abbruchkanten an den Dünen die Kräfte der Erosion veranschaulichen. „Die Tour soll die Süßwasserlinse der Insel erlebbar machen – und zeigen, wie der Klimawandel diese wertvolle Ressource gefährdet“, berichtet die Hydrogeologin Prof. Dr. Gudrun Massmann, in deren Arbeitsgruppe Thissen promovierte.

Der Spaziergang, der zukünftig als Führung stattfinden soll, richtet sich an Feriengäste und die Inselbevölkerung. Er ist ein Ergebnis des vom Bundesforschungsministerium geförderten Projekts WAKOS („Wasser an den Küsten Ostfrieslands“). Seit 2020 befassen sich Forschende von fünf Verbundpartnern unter Leitung des Helmholtz-Zentrums Hereon in Geesthacht mit der Frage, welche Naturgefahren der Küste Ostfrieslands und den vorgelagerten Inseln durch den Klimawandel drohen – und wie sich die Gesellschaft an die neuen Bedingungen anpassen kann. Die zweite Projektphase hat vor rund einem Jahr begonnen. Neben Massmann und ihrem Team der Arbeitsgruppe „Hydrogeologie und Landschaftswasserhaushalt“ sind auch Oldenburger Forschende der Arbeitsgruppe „Ökologische Ökonomie“ um Prof. Dr. Bernd Siebenhüner beteiligt.

„Der Süßwasserlinsenspaziergang ist eine tolle Sache und zeigt, wie fruchtbar die disziplinübergreifende Zusammenarbeit im Projekt ist“, betont Siebenhüner. Die Tour präsentiert naturwissenschaftliche Ergebnisse so, dass sie jeder versteht: Teilnehmende lernen, dass Süßwasser in den Poren des sandigen Untergrunds der Insel steckt und dort eine bis zu 80 Meter mächtige, linsenförmige Schicht bildet, die durch Regenwasser gespeist wird und quasi auf dem Salzwasser in tieferen Schichten „schwimmt“. Sie erfahren, dass der Trinkwasserbedarf von Bevölkerung und Tourismus aus diesem Reservoir im Inseluntergrund gedeckt wird. „In den feuchten Dünenältern kann man die Oberfläche der Süßwasserlinse sogar sehen. Dort tritt das Grundwasser zutage, weswegen hier eine besondere Flora und Fauna entstehen kann“, erläutert Hydrogeologin Massmann.

Auch die Folgen des Klimawandels können Teilnehmende des Spaziergangs besichtigen: An der letzten Station „Weiße Düne“ befindet sich eine zwei Meter hohe Abbruchkante.

„Sturmfluten haben hier in den vergangenen Jahren große Mengen Sand abgetragen“, berichtet Lena Thissen. Der Klimawandel verschärft solche Ereignisse: Der Meeresspiegel ist bei Norderney in den vergangenen hundert Jahren um rund 16 Zentimeter angestiegen, bis Ende dieses Jahrhunderts wird er möglicherweise um bis zu 80 weitere Zentimeter anwachsen. Als Folge treten extreme Wasserstände häufiger auf. Das wirkt sich auch auf die Süßwasserlinse aus, erklärt Thissen: „Wenn die Dünen seeseitig erodieren, schrumpft die Fläche, unter der sich Süßwasser ausbreiten kann, und somit nimmt auch das Trinkwasservolumen ab.“

Wie sich die Linse in Zukunft entwickelt, hat der Doktorand Patrick Hähnel aus Massmanns Team mit numerischen Modellrechnungen ermittelt. Demnach wird der Süßwasservorrat bis Ende des Jahrhunderts je nach Klimaszenario um zehn bis 15 Prozent schrumpfen. „Die Berechnungen zeigen zudem, dass mit dem Meeresspiegel auch der Grundwasserspiegel ansteigt“, erläutert Massmann. Das bedeutet, dass in Zukunft nicht nur einige Dünenäler, sondern auch tieferliegende Bereiche der Stadt und der Flughafen auf Norderney im Winter regelmäßig unter Wasser stehen könnten. „Der Fokus unserer Modellierungen lag eigentlich auf dem Problem der Versalzung, aber unsere Ergebnisse zeigen, dass steigende Grundwasserstände im Winter für die Insel eventuell ein größeres Problem darstellen werden“, berichtet die Forscherin.

„Die Küstenregion wird vom Klimawandel besonders betroffen sein“

Im Gesamtprojekt stehen neben Norderney auch die Gemeinde Krummhörn und die angrenzende Stadt Emden im Fokus. Im ostfriesischen Binnenland dürften Sturmfluten, Starkregen, Grundwasserversalzung und Dürren in Zukunft ebenfalls für Probleme sorgen. „Die Küstenregion wird vom Klimawandel besonders betroffen sein“, sagt Umweltökonom Siebenhüner. Ein Szenario, das die Forschenden in der ersten Phase von WAKOS als möglichen Extremfall untersucht hatten, trat bereits Weihnachten 2023 ein: Nach ergiebigem Dauerregen im Dezember kam es zusätzlich zu mehreren Sturmfluten. Siele an der Küste und das Sperrwerk der Hunte in Elsflth blieben geschlossen, die Pumpen konnten wegen der hohen Wasserstände das Binnenland nicht ausreichend entwässern. Als Folge staute sich das Wasser, Flüsse traten über die Ufer und weite Teile von Niedersachsen wurden überschwemmt.

Bei der Frage, wie sich Ostfriesland gegen solche Ereignisse wappnen kann, geht es nicht nur um technische Lösungen, sondern auch um die Anpassungsfähigkeit der Gesellschaft – ob Land, Kommunen, Wasserverbän-

de, Sielachten und andere Beteiligte in der Lage sind, die nötigen Maßnahmen umzusetzen und ob das nötige Wissen, Personal und Finanzen vorhanden sind. Siebenhüner und sein Team untersuchen dies im Rahmen von Workshops und Interviews mit lokalen und regionalen Stakeholdern. „Uns interessiert, wie gut die verschiedenen Akteure vernetzt sind, wie eng der Austausch über verschiedene Ebenen ist und wo Herausforderungen oder Konfliktpotenziale bestehen“, berichtet Lara Saalfrank, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt. Eine Erkenntnis des Teams: Die Planungs- und Entscheidungsstrukturen sind in Niedersachsen besonders kleinteilig, etwa in der Regionalplanung und der Binnenentwässerung. Diese historisch gewachsene Struktur erschwert die Klimaanpassung.

Das größte Konfliktpotenzial sieht das Team in der Festlegung der zukünftigen Landnutzung: Sinnvoll wäre es den hydrogeologischen Modellrechnungen zufolge beispielsweise, zusätzliche Rückhalte- und Polderflächen auszuweisen und Entwässerungsgräben generell weniger tief auszuheben, um Niederschläge länger in der Landschaft zu halten. Das würde nicht nur helfen, Dürren besser zu bewältigen, sondern auch die Grundwasserversalzung durch Meerwasser im Untergrund verlangsamen, so eine Erkenntnis aus dem Vorgängerprojekt SALTSA. Allerdings stehen nasse und wiedervernässte Flächen häufig im Widerspruch zu landwirtschaftlichen Interessen und dem Hochwasserschutz. Eine mögliche Option für Sturmfluten wäre es, Deiche in bestimmten Bereichen – etwa vor Flutpoldern oder Rückhalteräumen – kontrolliert zu öffnen, um Überschwemmungen in anderen Regionen zu begrenzen. Doch welche Flächen kommen dafür in Frage? „All diese Ansätze – von einer angepassten Entwässerung bis hin zu einem flexibleren Küstenschutz – erfordern eine langfristige und vorausschauende Planung, bei der unterschiedliche Interessen sorgfältig gegeneinander abgewogen werden müssen“, betont Ernst Schäfer, Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Arbeitsgruppe „Ökologische Ökonomie“.

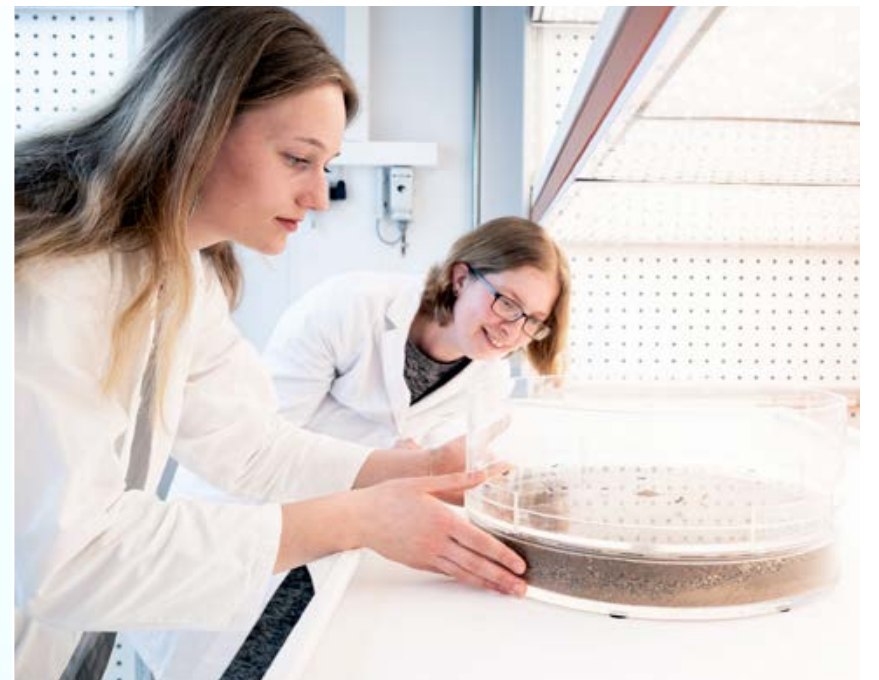
WAKOS legt Wert darauf, die eigenen Ergebnisse praxisnah für die Projektregion Ostfriesland aufzubereiten. Zudem entsteht eine „Klimaakademie“. Sie soll digitale Weiterbildung ermöglichen, aber auch Vorträge, Veranstaltungen und Schulungen in Präsenz anbieten. Auf Norderney finden bereits im Herbst erste Workshops statt, auf denen die Forschenden Projektergebnisse zur Süßwasserlinse mit den dortigen Verantwortlichen besprechen. „Es ist wichtiger Teil des Projekts, die Schlussfolgerungen unserer Modellierungen für lokale Akteure nutzbar zu machen“, betont Massmann. Für die Forscherin ist klar: „Wir müssen an vielen Stellschrauben drehen, um das Wassermanagement in der Marsch und auf den Inseln zu optimieren und zukunftsfähig zu machen.“ (uk)



1 Gudrun Massmann erforscht mit ihrem Team, wie sich die Süßwasserlinsen der Ostfriesischen Inseln in Zukunft entwickeln.
2 Durch den Klimawandel steigt der Meeresspiegel in der Nordsee.
3 Beim Süßwasserlinsenspaziergang können Inselbevölkerung und Gäste erleben, wie der Klimawandel das Süßwasserreservoir im Untergrund beeinflusst.
4 Das 1969 errichtete Siel- und Schöpfwerk Knock bei Emden entwässert ein großes Gebiet in Ostfriesland.
Fotos: Markus Hibbeler (1), Lena Thissen (2), Anke Wessels (3), Lara Saalfrank (4)

Dreimal exzellent

An der Universität Oldenburg werden in den kommenden sieben Jahren gleich drei Exzellenzcluster gefördert – darunter auch die einzige Neubewilligung in Niedersachsen: Das Vorhaben „NaviSense“ will ein tiefes, interdisziplinäres Verständnis der Sinne, Mechanismen und Verhaltensweisen schaffen, die von Tieren zur Navigation genutzt werden. Bereits zum dritten Mal konnten die Hörforschenden von „Hearing4all“ in der Exzellenzstrategie punkten. Gemeinsam mit der Universität Bremen war die Universität Oldenburg außerdem in der Meeresforschung mit dem Exzellenzcluster „Ocean Floor“ erfolgreich. Die Vorhaben im Überblick.



Tiernavigationsforschung: NaviSense

Das Team von NaviSense will herausfinden, wie Tiere über große Entfernungen navigieren. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen in den Naturschutz und neue technische Entwicklungen einfließen, etwa in Quantentechnologien oder autonome Navigationssysteme.

Im Mittelpunkt stehen vier Schwerpunkte: Zum einen erforscht NaviSense die grundlegenden Mechanismen

der Magnetwahrnehmung und anderer Sinne, die Tiere zum Navigieren verwenden. Untersucht werden etwa der Magnet- und Himmelskompass sowie die Verarbeitung der Sinneswahrnehmungen im Gehirn. Da der Magnetsinn von Vögeln vermutlich auf einem Quanteneffekt beruht, stehen im zweiten Schwerpunkt quantenphysikalische Phänomene im Fokus – insbesondere solche, die wie die Ma-

gnetwahrnehmung bei Raumtemperatur stattfinden. Da sich aktuelle Quantentechnologien meist nur bei extrem niedrigen Temperaturen realisieren lassen, wäre es ein großer Fortschritt, quantenphysikalische Prozesse bei höheren Temperaturen technisch nutzbar zu machen.

Im dritten Schwerpunkt nutzt das Team die Erkenntnisse der Navigationsbiologie für den Naturschutz.

Wandernde Tierarten leiden besonders stark unter Klimawandel und dem Verlust von Lebensräumen. Bemühungen, bedrohte Spezies an geeigneten Stellen neu anzusiedeln, scheitern häufig. Ziel ist es, bessere, wissenschaftsbasierte Schutzstrategien zu entwickeln. Im vierten Schwerpunkt entwickeln und erproben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von NaviSense Modelle und Algorith-

men für virtuelle und reale Robotersysteme, die von der Tiernavigation inspiriert sind – zum Beispiel Sensoren oder autonome Navigationssysteme.

Antragstellende Universität:

Universität Oldenburg

Sprecher:

Prof. Dr. Henrik Mouritsen

Hörforschung: Hearing4all

Der Cluster verfolgt das Ziel, die Prognose, Diagnostik und Behandlung von Hörverlust zu verbessern. In zwei zurückliegenden Förderperioden seit 2012 hat Hearing4all (H4a) dabei bereits bedeutende Ergebnisse erzielt. Jetzt wird der Forschungsverbund der Universität Oldenburg mit der Medizinischen Hochschule Hannover und der Leibniz Universität Hannover unter der Überschrift Hearing4all.connects neue Forschungsdisziplinen einbinden, um das Thema Hörverlust noch umfassender zu untersuchen. So verfolgen die Forschenden in den kommenden Jahren unter anderem neue genetische Ansätze zur Vorhersage, Diagnostik und Behandlung von Hörverlust. Wie KI dabei helfen kann, mit Hörgeräten und -implantaten wich-

tige von unwichtigen Klangquellen besser zu unterscheiden, ist ebenfalls Forschungsgegenstand. Die Forschenden wollen zudem gemeinsame Datenstandards schaffen, die es ermöglichen, KI-basierte Systeme zu trainieren, um so Hörverlustwahrscheinlichkeiten einzelner Personen vorherzusagen. Hörgeräte zur „Gesundheitszentrale am Ohr“ weiterzuentwickeln, ist ein weiteres Forschungsfeld. Am Ohr erhobene Sensordaten könnten Langzeitdaten für medizinische Untersuchungen liefern und Hinweise für gesundheitliche Risiken frühzeitig erkennen. Außerdem wollen die Hörforscher den Lebensrealität der Menschen noch stärker berücksichtigen. Die Bedeutung von Mehrsprachigkeit für das

Hören, Untersuchungen außerhalb des Labors und der Wert des Hörens für soziale Interaktionen stehen daher im Vordergrund. Zentral bleibt auch weiterhin die enge Zusammenarbeit mit außeruniversitären Partnern, die die zeitnahe Anwendung der Forschungsergebnisse in der Praxis unterstützen.

Antragstellende Universitäten: Universität Oldenburg (koordinierende Universität), Medizinische Hochschule Hannover, Universität Hannover
Sprecher*innenteam: Prof. Dr. Christiane Thiel (Universität Oldenburg), Prof. Dr. Andrej Kral (Medizinische Hochschule Hannover), Prof. Dr. Holger Blume (Universität Hannover)



Meeresforschung: Ocean Floor

Im Exzellenzcluster Ocean Floor („Der Ozeanboden – unerforschte Schnittstelle der Erde“) der Universität Bremen sind Oldenburger Forschende seit 2019 als Partner eingebunden. Den jetzigen Fortsetzungsantrag stellten die Universitäten Oldenburg und Bremen gemeinsam. In dem Cluster bündeln sie ihre Kompetenzen, um die Rolle des Ozeanbodens für Stoffkreisläufe und Biodiversität unter sich ändernden klimatischen Bedingungen weiter zu entschlüsseln. Ziel ist auch, wissenschaftliche Grundlagen für den Schutz und die nachhaltige Nutzung der Ozeane zu liefern.

Der Ozeanboden übernimmt als eine wichtige dynamische Schnittstelle weitreichende Funktionen für das gesamte Erdsystem. Die Forschenden nehmen Vorgänge in den Blick, die globale Stoffflüsse am Ozeanboden kontrollieren. Dafür gilt es beispielsweise, die Prozesse zu entschlüsseln, die den Transport von biogenen Partikeln zum Ozeanboden und deren Umwandlung unter sich verändernden Umweltbedingungen steuern, den Transfer von Kohlenstoff und anderen Elementen zwischen Ozeanboden und Meerwasser zu bilanzieren, oder zu verstehen, wie Ökosysteme am Ozeanboden auf

Umweltveränderungen reagieren. Aufgrund ihrer wissenschaftlichen und technologischen Komplexität können diese Ziele nur durch einen interdisziplinären Forschungsverbund erreicht werden. Der Exzellenzcluster Ocean Floor ist seit 2019 am MARUM – Zentrum für Marine Umweltwissenschaften der Universität Bremen angesiedelt. Während man sich dort auf die Geologie und Paläoökologie des Meeresbodens konzentriert und dabei einen starken Fokus auf die Entwicklung von Technologien legt, die in der Tiefsee eingesetzt werden, bringt die Universität

Oldenburg vor allem Expertise in den Bereichen Biodiversitätsforschung, Biogeochemie, Modellierung und Mikrobiologie ein.

Antragstellende Universitäten: Universität Bremen (koordinierende Universität), Universität Oldenburg
Sprecher*innenteam: Prof. Dr. Heiko Pälike (Universität Bremen), Prof. Dr. Helmut Hillebrand (Universität Oldenburg), Prof. Dr. Gesine Mollenhauer (AWI)

Gesund studieren

Die Universität tut viel, um die Gesundheit von Studierenden zu fördern. Im Interview erklären Tim Wohlann und Leon Hoffmann, welche Rolle dem Studentischen Gesundheitsmanagement dabei zukommt.



Studierende sind gesundheitlich eine vulnerable Gruppe, sagt Tim Wohlann (rechts), Leiter des Studentischen Gesundheitsmanagements. Er arbeitet eng mit Leon Hoffmann (links) zusammen, der das Betriebliche Gesundheitsmanagement leitet. Foto: Matthias Knust

UNI-INFO: Worum geht es beim Studentischen Gesundheitsmanagement?
WOHLANN: Wir wollen die Gesundheit der Studierenden an der Universität fördern und eine unterstützende Umgebung schaffen, in der sie ihr akademisches Potenzial bestmöglich entfalten können. Dabei haben wir sowohl die Studienbedingungen als auch den Lern-Lehr-Bereich im Blick.
UNI-INFO: Das Studentische Gesundheitsmanagement wurde erst vor Kurzem begründet, im Sommer 2022. Was war der Anlass?
WOHLANN: Immer mehr Daten zeigen, dass sich die Gesundheit der Studierenden in Deutschland aufgrund vielfältiger Faktoren verschlechtert. Gegen diesen Trend wollten wir aktiv vorgehen. An der Universität gibt es zwar seit längerem Einrichtungen wie den Hochschulsport oder den Psychologischen Beratungsservice, die

Maßnahmen auf ihrem jeweiligen Gebiet anbieten. Es fehlte jedoch ein Akteur, der sich für die allgemeine Studentengesundheit an der Universität einsetzt und Maßnahmen bereichsübergreifend initiiert. Die Idee für das Projekt kam vom Hochschulsport. 2022 wurde das Konzept dem Präsidium vorgestellt und fand Zuspruch. Es gibt inzwischen eine Arbeitsgruppe, den Lenkungskreis Studentisches Gesundheitsmanagement, die regelmäßig tagt, um über die Ausrichtung und die Implementierung gesundheitsfördernder Maßnahmen zu sprechen.
HOFFMANN: Dass es an der Universität Oldenburg ein Studentisches Gesundheitsmanagement gibt, ist nicht selbstverständlich, denn anders als für das Betriebliche Gesundheitsmanagement gibt es dafür keine gesetzliche Grundlage. Wir sind aber über-

zeugt davon, dass es für den Erfolg im Studium sehr wichtig ist, dass die Studierenden physisch und psychisch gesund sind und sich auf dem Campus wohlfühlen. Dies kann dazu beitragen, dass sich junge Menschen dafür entscheiden, hier zu studieren.
UNI-INFO: Wie haben Sie den Bedarf für Gesundheitsmaßnahmen für Studierende ermittelt?
WOHLANN: Durch eine Umfrage, in der wir nach ihrem Gesundheitszustand und den Studienbedingungen hier an der Universität gefragt haben. Dabei bestätigte sich ein Bild, das bereits von anderen Universitäten bekannt war: Studierende sind gesundheitlich eine durchaus vulnerable Gruppe. Viele wechseln zum Studium den Wohnort, kommen in eine neue Umgebung, müssen selbstständiger werden, sich um ihre eigenen Finanzen kümmern und so weiter. All das

kann junge Menschen psychisch belasten. Hinzu kommen körperliche Probleme, die denen der Beschäftigten ähneln. In erster Linie treten als Folge der weitverbreiteten Bewegungsarmut Beschwerden wie Verspannungen und Rückenschmerzen auf.
UNI-INFO: Was macht das Studentische Gesundheitsmanagement, um diese Risiken zu minimieren?
WOHLANN: Unsere Angebote sind sehr vielfältig. Wir organisieren Kennenlernerevents, wie „StudiConnect – 5 Minutes for Friends“ oder kleine Sportveranstaltungen, etwa „Wir BeLEBEN den Campus!“. Dabei können sich Studierende zum Frisbeespielen oder Volleyball treffen. Ein anderes Beispiel ist ein Lauftreff, der „Studi Running Club“. Auf unserem jährlichen Campusmarkt kann man frisches, regionales und saisonales Obst und Gemüse direkt an der Uni erwerben. Eine tolle Sache sind auch die neuen Trinkwasserspender, an denen man seine Trinkflaschen auffüllen kann. Aktuell gibt es je einen Spender im Sporttrakt, auf der Ringebene in Wechloy und in der Unibibliothek Haarentor, und es sollen noch mehr werden. Gerade bauen Studierende in Kooperation mit der Arbeitsgruppe „Technische Bildung“ Outdoor-Möbelstücke, die zum Verweilen und Entspannen auf dem Campus einladen sollen.
UNI-INFO: Ende April haben Betriebliches und Studentisches Gesundheitsmanagement gemeinsam die ersten „Gesundheitstage“ an der Universität durchgeführt. Was wollten Sie damit erreichen?
HOFFMANN: Ziel war es, die Menschen anzuregen, aktiv etwas für ihr Wohlbefinden zu tun – auch mithilfe der Ansprechpartner, die wir ihnen vor Ort vermittelt haben. Das waren beispielsweise der Hochschulsport, die Arbeitssicherheit, der Familienservice und weitere. Wir haben gemeinsam mit diesen Einrichtungen und mit Unterstützung des Präsidiums

ein breites, dreitägiges Programm mit Online- und Präsenzelementen auf die Beine gestellt. Vor Ort konnten die Teilnehmenden sich zum Beispiel im Yoga, Pilates oder in der Meditation ausprobieren. Hinzu kamen Workshops und Vorträge zu Themen wie Stress- und Zeitmanagement, mentaler Gesundheit im Team und ergonomischem Arbeiten. Viele Veranstaltungen waren bewusst sowohl für Studierende als auch für Beschäftigte offen, weil beide Gruppen teils ähnliche Gesundheitsbelastungen aufweisen. Dabei ging es uns vor allem darum, die Teilnehmenden für bestimmte Gesundheitsthemen zu sensibilisieren, deren Bedeutung ihnen bisher vielleicht nicht bewusst war.
UNI-INFO: Haben Sie ein Beispiel?
HOFFMANN: Das Thema Augengesundheit wird oft zu wenig beachtet. Sowohl Studierende als auch Beschäftigte verbringen tendenziell immer mehr Zeit vor Bildschirmen, was für die Augen eine Herausforderung sein kann. Es ist wichtig, regelmäßig einen Sehtest zu machen, um zu prüfen, ob man eine Brille braucht. Zudem kann man mit Übungen, kurzen Pausen und der richtigen Einstellung des Bildschirms seinen Augen viel Gutes tun.
UNI-INFO: Wie wurden die Gesundheitstage angenommen?
WOHLANN: Wir haben schon an den hohen Anmeldezahlen gesehen, dass es ein großes Interesse gibt. Manche Kurse waren innerhalb von Minuten ausgebucht. Insgesamt gab es über 600 Anmeldungen. Wir haben viel Feedback bekommen, das uns wertvolle Impulse für die Konzeption künftiger Angebote liefern wird.

Interview: Henning Kulbarsch

Leon Hoffmann koordiniert derzeit gemeinsam mit Maike Santelmann das Betriebliche Gesundheitsmanagement. Tim Wohlann vom Hochschulsport leitet das Studentische Gesundheitsmanagement und koordiniert den dazugehörenden Lenkungskreis.

Windstudium feiert Geburtstag

Bereits seit 20 Jahren bietet die Universität die wissenschaftliche Weiterbildung für die Windenergiebranche an. Inzwischen gibt es drei weitere Bildungsprogramme zu erneuerbaren Energien und Nachhaltigkeit.

Fachkräfte für die Energiewende werden dringend gebraucht – in Oldenburg haben Interessierte bereits seit 2005 in einer als „Windstudium“ bekannten Weiterbildung die Möglichkeit, die passenden Kompetenzen zu erwerben. Im ersten Jahrgang nahmen 24 Personen an dem Programm mit dem offiziellen Titel „Windenergie-technik und -management“ teil, mittlerweile haben sich 375 Personen qualifiziert. Das bundesweit erste akademische Bildungsprogramm für die Windenergiebranche wird am C3L – Center für lebenslanges Lernen der Universität durchgeführt und hat wesentlich dazu beigetragen, den Bedarf an Fachkräften in der Windenergiebranche zu decken. Das Windstudium wurde vom Zen-

trum für Windenergieforschung – ForWind, dem Verein WAB e.V. und der Stadt Oldenburg entwickelt. ForWind bündelt die Windenergieforschung im Nordwesten und verbindet 30 Institute und Arbeitsgruppen der Universitäten Oldenburg, Hannover und Bremen. Seit 2020 bietet das C3L die Weiterbildung auf dem akademischen Niveau eines Masterstudiums an. Die Teilnehmenden lernen in elf Monaten praxisnah und fachübergreifend, einen Windpark von der Planung bis zum Betrieb zu realisieren. Profis aus der Branche vermitteln ein umfassendes Verständnis von Windenergieprojekten – von Naturwissenschaft und Technik über Betriebswirtschaft und Recht bis zum Projektmanagement. Der nächs-

te Jahrgang startet im August 2025. Rund um die Weiterbildung ist ein Netzwerk aus Alumni, Lehrenden und Kooperationspartnern entstanden, das mehr als 400 Personen aus der Branche umfasst. Neben den regelmäßigen Treffen gibt es in diesem Jahr ein besonderes Angebot: Alumni haben die Möglichkeit, Mitte September per Segelschiff zur Branchenmesse Husum Wind und zurück zu reisen. Bildungsprogramme im Bereich erneuerbare Energien und Nachhaltigkeit bilden inzwischen einen Schwerpunkt am C3L. Neben dem Windstudium werden praxisnahe Weiterbildungen in den Zukunftsfeldern Wasserstoff, Windenergie, Genehmigungspraxis und nachhaltiges Wirtschaften angeboten: Die nächste

Weiterbildung „Wasserstoff für Fach- und Führungskräfte“ startet im Oktober. Im August beginnt der erste Durchgang der neuen Weiterbildung „Genehmigungspraxis für die Energiewende“. Mit der EFZN-Academy, die derzeit federführend vom C3L aufgebaut wird, werden Ergebnisse der niedersächsischen Energieforschung in der Praxis nutzbar gemacht. Neben den berufsbegleitenden Weiterbildungen bietet die Universität auch Vollzeitstudiengänge im Bereich erneuerbare Energien an. Sie ist beispielsweise Partnerin im einzigartigen Masterstudiengang „European Master in Renewable Energy“, der drei Semester dauert und an dem zehn europäische Universitäten beteiligt sind. Der englischsprachige Master „Sustainable

Renewable Energy Technologies“ ist eine Fortsetzung des Postgraduiertenprogramms Renewable Energy (PPRE), das bereits 1987 erstmals am Institut für Physik angeboten wurde. Rund 95 Prozent der jährlich etwa 25 neuen Studierenden kommen aus dem Ausland, vor allem aus Lateinamerika, Afrika und Asien. Der neue, ebenfalls englischsprachige Masterstudiengang „Digitalised Energy Systems“ richtet sich vor allem an Informatikerinnen und Informatiker. Er vermittelt interdisziplinär, wie sich digitale, interaktive und adaptive Steuerungs- und Kommunikationssysteme für die Energieversorgung entwickeln lassen. (hk)

➔ uol.de/weiterbildung-windenergie

Sprachbarrieren überwinden

Deutsch als Fremdsprache zu lernen, ist eine Herausforderung. Das Tutorienprogramm „DeutschPlus“ unterstützt internationale Studierende, aber auch Kinder und Jugendliche beim Spracherwerb – spielerisch, praxisnah und begleitet von engagierten Tutorinnen und Tutoren aus der Studierendenschaft.



Spielerisches Lernen macht Freude – das wissen auch die beiden Tutorinnen Paula (Mitte links) und Nele (Mitte rechts). In ihrem B1-Tutorium planen sie regelmäßig Sprachlernspiele ein. Beim Pantomimespiel stellen zwei Teilnehmer alltägliche Situationen nach, die von den anderen erraten werden müssen. Foto: Sophie Bloser

Wer eine neue Sprache lernt, weiß, dass es Fleiß und Ausdauer braucht, bis Wortschatz, Grammatik und Sprachgefühl sitzen. Davon kann der Ukrainer Oleksii Osheka aus eigener Erfahrung berichten: „Am schwersten fiel es mir, die richtigen Artikel zu den jeweiligen Wörtern zu lernen. In meiner Muttersprache Ukrainisch wird das Geschlecht eines Wortes anhand seiner Endung bestimmt. Da gibt es keine Artikel“. Trotz dieser Herausforderung spricht er Deutsch inzwischen auf dem Niveau C1, das für ein Studium an der Universität Oldenburg die Voraussetzung ist. Dass ihm dieser Kraftakt gelungen ist, verdankt er neben dem regulären Sprachkurs im Sprachenzentrum der Universität auch dem ergänzenden Tutorium. „Ich hatte tolle Tutor*innen, durch deren Unterstützung sich meine Sprachkenntnisse verbessert haben“, berichtet Oleksii.

Die Tutorien sind ein Angebot des Sprachenzentrums und finden wöchentlich für jeweils neunzig Minuten statt. Sie stehen allen internationalen Studierenden offen, die einen studienvorbereitenden Deutschkurs an der Universität besuchen. Ziel ist es, das Schreiben, Sprechen und Zuhören zu trainieren. Unterstützt und angeleitet werden die Teilnehmenden von studentischen Sprachbegleiter*innen. Sie vermitteln Deutsch durch

Sprachlernspiele, Wortschatztrainings und Übungen, die allesamt mit den Dozent*innen des dazu passenden Deutschkurses abgestimmt und an die aktuellen Lektionen des Deutschkurses angepasst sind. Zusätzlich steht ein lockerer Austausch untereinander im Vordergrund, etwa zum Hochschulalltag oder zum Stadtleben.

Offen über Herausforderungen sprechen

Oleksii Osheka misst dem Deutsch-Tutorium einen hohen Wert bei, mindestens so hoch wie dem Sprachkurs selbst. Für ihn war die Veranstaltung ein voller Erfolg: Heute leitet er selbst ein Tutorium auf B1-Niveau. „Obwohl es nur einmal pro Woche stattfindet, kann man seine Deutschkenntnisse in diesen Stunden deutlich verbessern. So war es zumindest bei mir“, sagt Oleksii. Als Grund hebt er die kleinere Gruppengröße und das Lernen ohne Prüfungsdruck hervor. „Das Lernen verläuft spielerisch – das hat mir geholfen, die Sprache besser zu verinnerlichen.“ Vor allem gefiel ihm der enge Kontakt in der Gruppe: „Durch habe ich mich getraut, offen über meine Herausforderungen zu sprechen, etwa, welche Worte zu einer

Gesprächssituation passen.“ Seine positiven Erfahrungen führten schließlich dazu, dass er sich selbst für die Schulung zum Tutor entschied. „Das war eine spontane Entscheidung, die ich nicht bereue“, berichtet er. Dabei hatte er anfangs noch Zweifel, ob er als Tutor überhaupt geeignet sei, da sein Deutsch noch nicht perfekt ist. „Ich habe jedoch festgestellt, dass ich mein Wissen sehr wohl weitergeben kann und mich in die Lernenden hineinversetzen kann. Es macht sehr viel Spaß.“

Auch Alex Straub und Paula Messer, beide Lehramtsstudierende, wollen ihre Zeit als Tutor und Tutorin nicht missen. „Besonders spannend fand ich es, herauszufinden, welche Schwierigkeiten beim Deutschlernen grundsätzlich auftreten können. Zum Beispiel, dass viele, die sich nicht trauen, zu sprechen, trotzdem bereits viel verstehen“, sagt Alex. Paula ergänzt: „Um jemandem eine Sprache beizubringen, braucht es geduldige, empathische und offene Menschen, die einen unterstützen. Genau das wollte ich vermitteln.“ Die beiden sind sich sicher, dass sie von den Erfahrungen später im Berufsleben profitieren werden. „Ich habe durch ‚DeutschPlus‘ Methoden kennengelernt, die ich im Schulalltag anwenden kann“, berichtet Alex, der die Fächer Englisch und Wirtschaft für Berufsschullehramt studiert. Paula, die aktuell

Philosophie und Kunst auf Lehramt studiert, ist durch ihre Erfahrung als Tutorin klargeworden: „Ich möchte auch in Zukunft mit Internationalen arbeiten.“ Ihren Master wird sie im Fach „Deutsch als Fremdsprache“ machen.

Schulen melden hohen Bedarf an Sprachbegleitung

Wer sich zur Tutorin oder zum Tutor ausbilden lassen möchte, muss an einem zweiwöchigen Intensivworkshop teilnehmen, der jeweils vor Semesterbeginn im März oder im September stattfindet. Die Studierenden lernen dort, wie Deutsch als Fremdsprache gelehrt werden kann und welche didaktischen Methoden dabei helfen. Auch der Umgang mit möglichen interkulturellen Herausforderungen steht auf der Tagesordnung. Zudem hospitieren die Teilnehmer*innen in Sprachkursen des Sprachenzentrums und bereiten eine erste eigene Unterrichtseinheit vor, die sie zum Abschluss des Workshops durchführen. „Letzteres baut Ängste ab, und die Studierenden stellen fest, dass auch sie das Zeug zum Unterrichten haben“, sagt Ellen von Hagen. Sie leitet die Intensivworkshops und unterrichtet

Deutsch als Fremdsprache für internationale Studierende im Sprachenzentrum. „Für mich ist ‚DeutschPlus‘ ein totales Herzensding. Von den Studierenden erfahre ich viel Dankbarkeit, weil sie durch das Tutorium weitere große Fortschritte im Spracherwerb machen“, schwärmt sie. Darüber hinaus schaffe das Tutorium eine Verbindung zwischen den hiesigen und den internationalen Studierenden, die oft zu engen Freundschaften führt.

Nach dem Intensivworkshop haben die Studierenden zwei Optionen: Sie können die Sprachbegleitung entweder in Form der beschriebenen Tutorien an der Uni oder als Sprachbegleitung in Schulen anbieten. Ein Tutorium läuft über ein Semester. Die Dauer für den Einsatz in einer Schule kann je nach Bedarf frei gewählt werden. „Gerade die Schulen melden uns einen hohen Bedarf an Unterstützung, denn es gibt in allen Klassenstufen zugewanderte Kinder und Jugendliche, die noch kein oder nur wenig Deutsch sprechen. Wir unterstützen die Studierenden dabei, eine passende Schule zu finden“, betont von Hagen. Nach erfolgreichem Abschluss erhalten die Studierenden eine Ehrenamtsbescheinigung, mit der sie ihr Engagement an Schulen nachweisen können. „Die Qualifizierung zum Sprachbegleiter oder zur Sprachbegleiterin steht allen offen, unabhängig vom Studiengang. Auch wer vor dem Referendariat noch Erfahrungen sammeln möchte, ist willkommen“, sagt von Hagen. (sb)

Der Intensivworkshop für das „DeutschPlus“-Programm für Studium, Schule und Ehrenamt findet in Kooperation mit dem „Orientierung Plus“-Angebot des International Office statt und bildet die angehenden Tutor*innen zu Begleiter*innen für internationale Studierende oder Schüler*innen aus. Wer ein Tutorium an der Universität leitet, kann im außerschulischen Professionalisierungsbereich eine Modulbescheinigung und Kreditpunkte erwerben. Anmeldungen für die Tutorien und den Workshop zur Sprachbegleitung sind über Stud.IP möglich. Die Einteilung der Tutorien erfolgt im Workshop, das Sprachniveau und eine Partner*in können frei gewählt werden.

[l.uol.de/deutschplus](https://www.l.uol.de/deutschplus)

KURZ GEMELDET

Studentische Forschung im Fokus Die Universität setzt sich dafür ein, ein europaweites Netzwerk zum sogenannten forschenden Lernen und eine weltweite Zusammenarbeit in diesem Bereich zu etablieren. Auf Anregung aus Oldenburg haben alle Organisationen weltweit, die sich mit studentischer Forschung beschäftigen, kürzlich in London eine entsprechende Erklärung abgegeben, das „London Statement“. Studierende

zu eigener Forschung zu ermutigen, ist in Oldenburg erklärtes Ziel der universitären Lehre.

Grenzübergreifende Gesundheitsforschung

Die Universität, die Rijksuniversiteit Groningen und das Universitair Medisch Centrum Groningen haben eine Kooperationsvereinbarung unterzeichnet, um die nachhaltige Entwicklung des Cross-Border

Institute of Healthcare Systems and Prevention (CBI) sicherzustellen. Die drei Partner forschen bereits seit 2019 gemeinsam im CBI. Ziel ist es, die Gesundheitsversorgung in der deutsch-niederländischen Grenzregion zu erforschen. Dabei arbeiten die Forschenden eng vernetzt mit Akteuren vor Ort. Die Kooperationsvereinbarung gilt zunächst für fünf Jahre mit der Option auf Verlängerung.

Transparenz bei Tierversuchen

Warum ist es nach derzeitigem Stand der Wissenschaft immer noch nicht möglich, gänzlich auf Tierversuche zu verzichten? Zu welchem Zweck werden Tierversuche an der Uni Oldenburg durchgeführt und welche Alternativen gibt es? Fragen wie diese beantwortet seit kurzem eine neue Website. Sie informiert über Tiere und Tierversuche auf dem Campus, nennt konkrete Zahlen und geht aus-

föhrlich auf viele weitere Fragen ein. Die Universität unterstreicht damit ihr Anliegen, offen und transparent zu diesem Thema zu kommunizieren. Dazu hat sie sich im Rahmen der „Initiative Transparente Tierversuche“ verpflichtet, deren Mitglied sie seit 2024 ist. Die Inhalte des Online-Angebots werden kontinuierlich weiterentwickelt.

[uol.de/tiere-und-tierversuche](https://www.uol.de/tiere-und-tierversuche)

Ehrendoktorwürde für Erik Boddeke

Medizinische Fakultät ehrt die wegweisende Forschung des Neurophysiologen Erik Boddeke und sein hohes Engagement für die Universitätsmedizin Oldenburg.



Erik Boddeke (2.v.l.) erhielt die Ehrenpromotion der Fakultät VI – Medizin und Gesundheitswissenschaften im Beisein der Groningen-Beauftragten Esther Ruigendijk, Dekan Hans Gerd Nothwang und Laudatorin Christiane Thiel (v.l.). Foto: Daniel Schmidt

Die Fakultät VI – Medizin und Gesundheitswissenschaften hat den Neurophysiologen Prof. Dr. Erik Boddeke von der Rijksuniversiteit Groningen (Niederlande) mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet. Sie würdigte in einem Festakt die herausragenden wissenschaftlichen Leistungen Boddekes und seine Bedeutung für die Universitätsmedizin Oldenburg (UMO). „Erik Boddeke ist nicht nur ein außergewöhnlich erfolgreicher Wissenschaftler, sondern auch ein überaus visionärer Netzwerker. Er hat die erfolgreiche Zusammenarbeit der beiden Partneruniversitäten in der medizinischen Lehre und Forschung in den vergangenen Jahren maßgeblich geprägt“, so Universitätspräsident Prof. Dr. Ralph Bruder. Unter anderem gehörte Boddeke zu den Initiatoren des von beiden Universitäten betriebenen Cross-Border Institute of Healthcare Systems and Prevention.

Erste Ehrendoktorwürde der Fakultät VI

„Die Fakultät verleiht zum ersten Mal seit ihrer Gründung im Jahr 2012 eine Ehrendoktorwürde, und wir freuen uns sehr, dass wir damit Erik Boddeke unsere hohe Anerkennung aussprechen können“, sagte Prof. Dr. Hans Gerd Nothwang, Dekan der Fakultät VI, anlässlich der Verleihung. Als Fürsprecher der grenzüberschreitenden Ausbildung angehender Ärztinnen und Ärzte, Impulsgeber für die gemeinschaftliche Gesundheitsforschung der Universitäten und seit Kurzem auch als Mitglied ihres neuen Wissenschaftlichen Beirats sei Boddekes Wirken von unschätzbarem Wert für die UMO. Unter anderem war er an der erfolgreichen Evaluation durch den Wissenschaftsrat 2018/19 sowie an der jüngsten Begehung durch die Wissenschaftliche Kommission Niedersachsen im Jahr 2023 beteiligt. Die Laudatio hielt die Oldenburger Psychologin Prof. Dr. Christia-

ne Thiel. Sie beleuchtete Boddekes wissenschaftlichen Werdegang und seine Erfolge. Der Neurophysiologe ist einer der führenden Experten für Mikroglia – spezielle Immunzellen im zentralen Nervensystem, die lange von der Forschung vernachlässigt wurden. Unter anderem forscht Boddeke an der Frage, inwiefern diese Zellen Ansatzpunkte für neue Therapien bei neurologischen Erkrankungen bieten können.

Immer seiner Zeit voraus

„Nicht nur in seiner Forschung, sondern auch beim Thema Open Science war Erik Boddeke immer seiner Zeit voraus“, sagte Thiel. Er habe bereits 2015 eine Plattform ins Leben gerufen, die es Forschenden ermöglicht, Daten frei auszutauschen und zusammenzuarbeiten – lange bevor Forschungsförderorganisationen diese Praxis zur Auflage machten. Nach seinem Studium der Pharmazie in Amsterdam war Boddeke ab 1988 in leitender Funktion in den Forschungsabteilungen von zwei Pharmaunternehmen in der Schweiz tätig, bevor er sich 1997 an der Universität Freiburg im Fach Physiologie habilitierte. Seit 1998 ist er Professor für Medizinische Physiologie am Universitair Medisch Centrum Groningen (UMCG). Dort leitete er unter anderem 15 Jahre lang die Neurowissenschaftliche Forschungsabteilung. Seit 2015 ist er Prodekan für Forschung und forscht seit 2019 neben seiner Tätigkeit in Groningen auch als affilierter Professor für Molekulare Hirnalterung an der Universität von Kopenhagen (Dänemark). Bis heute hat Boddeke 250 wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht. Er ist Mitglied in mehreren wissenschaftlichen Beratungsgremien, etwa beim Institut für gesundes Altern in Kopenhagen oder beim Niederländischen Institut für Neurowissenschaften. (sn)

Personalien

BERUFUNG



Prof. Dr. Sina Farzin ist auf die Professur für Soziologische Theorie am Institut für Sozialwissenschaften berufen worden. Zuvor hatte sie die Professur für Allgemeine Soziologie und Soziologische Theorie an der Universität der Bundeswehr in München inne. Farzin studierte Europäische Kultur und Wirtschaft sowie Neuere Deutsche Literaturwissenschaft, Sozialwissenschaften und Kunstgeschichte an der Ruhr-Universität Bochum. 2009 promovierte sie an der Universität Bremen, wo sie dann als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig war. Ab 2012 hatte Farzin eine Juniorprofessur für Soziologische Theorie an der Universität Hamburg inne, 2019 folgte der Ruf nach München. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Soziologischen Theorie, Gesellschaftstheorie, Kultur- und Literatursoziologie sowie Wissenssoziologie. Sie geht der Frage nach, wie Wissen in unserer komplexen und ausdifferenzierten Gesellschaft entsteht und verfügbar wird. Im interdisziplinären Netzwerk „Fiction meets Science“ forscht sie zur Frage, wie Romane, Filme oder Serien Wissenschaft darstellen und wie dieses Wissen rezipiert wird. Darüber hinaus beschäftigt sie sich mit der Rolle ästhetischer Formen für die Produktion wissenschaftlichen Wissens.



Prof. Dr. Judith von der Heyde ist auf die Professur für Sozialpädagogik mit dem Schwerpunkt Diversity Education am Institut für Pädagogik berufen worden. Zuvor hatte sie die Professur für Soziale Arbeit und Diversität an der Fliegener Fachhochschule in Düsseldorf inne. Von der Heyde studierte Erziehungswissenschaft und Philosophie an der Universität Osnabrück, wo sie 2017 in Erziehungswissenschaft promovierte und bis 2023 als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig war. In diese Zeit fielen Vertretungsprofessuren in Osnabrück und an der Universität Duisburg-Essen. 2023 folgte der Ruf nach Düsseldorf. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Diversität und Ungleichheitsaspekte, insbesondere aus Genderperspektive. Konkret beschäftigt sie sich mit dem Thema Sexualität als bildungsrelevante Größe: Wie beispielsweise kann sexuelle Bildung in einer vielfältigen Gesellschaft gelingen? Wie bilden sich Jugendliche in diesem Feld gegenseitig weiter und wie hängen die Themen Sexualität und Geschlecht als Ungleichheitskategorien zusammen? Ihre Interessen bündeln sich in Fragen zu Professionalisierungsprozessen in der Sozialpädagogik mit einem Fokus auf Diversity Education.



Prof. Dr. Torsten Jantsch ist auf die Professur für Evangelische Theologie mit dem Schwerpunkt Neues Testament am Institut für Evangelische Theologie und Religionspädagogik berufen worden. Zuvor forschte er, gefördert durch ein Forschungsstipendium der Gerda-Henkel-Stiftung, zur kulturellen und religiösen Bedeutung Jerusalems in antiken Quellentexten. Jantsch studierte Evangelische Theologie an der Universität Leipzig und der HU Berlin, wo er 2009 auch promovierte. Anschließend war er bis 2017 als Wissenschaftlicher Assistent an der LMU München tätig, zuletzt als Akademischer Rat auf Zeit. Er vertrat verschiedene akademische Positionen, unter anderem an der Universität zu Köln, und übernahm Vertretungsprofessuren unter anderem an der LMU München und der HU Berlin. In seiner Forschung untersucht er, wie frühchristliche Vorstellungen von Gott mit antiken religiösen Kontexten zusammenhängen. Darüber hinaus beschäftigt er sich mit kulturwissenschaftlichen Ansätzen zum Neuen Testament, etwa der Herausbildung frühchristlicher Identitäten oder der Bedeutung kultureller Erinnerungsorte wie Jerusalem. Außerdem erforscht Jantsch die ideologischen, religiösen und philosophischen Hintergründe neutestamentlicher Autoren unter Berücksichtigung des Alten Testaments und der frühjüdischen Tradition.



Prof. Dr. Basilel Jundi ist auf die Professur für Navigationsbiologie am Institut für Biologie und Umweltwissenschaften berufen worden. Zuvor hatte er die Professur für Tierphysiologie und die Leitung der Abteilung für Tierphysiologie an der Technisch-Naturwissenschaftlichen Universität Norwegen in Trondheim inne. El Jundi studierte Biologie an der Universität Marburg und promovierte dort 2011 im Fach Tierphysiologie/Neuroethologie. Anschließend war er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Lund (Schweden) tätig. Von 2017 bis 2022 leitete er eine Emmy-Noether-Gruppe an der Universität Würzburg, bevor er 2022 dem Ruf nach Trondheim folgte. Sein Forschungsschwerpunkt ist die Untersuchung der Verhaltens- und neuronalen Mechanismen der räumlichen Orientierung und Navigation bei Tieren. Ziel der Forschung ist es, herauszufinden, wie das Gehirn von Tieren sensorische Signale integriert und auf welcher Grundlage es Entscheidungen trifft. Insekten wie der Monarchfalter dienen ihm dabei als Modellorganismen. Seine Untersuchungen reichen von Verhaltensstudien im Feld und im Labor über neuroanatomische Techniken bis hin zu elektrophysiologischen Ansätzen an aktiv navigierenden Tieren.

NEUE FUNKTION

Prof. Dr. Maximilian Bockhorn, Professor für Allgemein- und Viszeralchirurgie, ist zum Studiendekan der Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften gewählt worden. Weiterhin als Prodekan*innen im Amt sind die Psychologin Prof. Dr. Andrea Hildebrandt, die Geriaterin Prof. Dr. Tania Zieschang sowie der Psychiater Prof. Dr. Dr. René Hurlemann. **Prof. Dr. Ira Diethelm**, Informatikdidaktikerin, ist erneut zur Direktorin des Didaktischen Zentrums (DiZ) gewählt worden. Vizedirektorinnen sind die Sonderpädagogin Prof. Dr. Teresa Sansour, die Kunstpädagogin Prof. Dr. Michaela Kaiser, der Pädagoge Prof. Dr. Till-Sebastian Idel und die Bildungswissenschaftlerin Prof. Dr. Ulrike-Marie Krause. **Prof. Dr. Michael Feldhaus** ist neuer Dekan der Fakultät I Bildungs- und Sozialwissenschaften. Prodekaninnen sind die Sonderpädagogin Prof. Dr. Ulla Licandro und die Bildungswissenschaftlerin Prof. Dr. Felicitas Macgilchrist, Studiendekan ist der Sozialwissenschaftler Prof. Dr. Sebastian Schnettler. **Prof. Dr. Benedikt Hensel** ist neuer Dekan der Fakultät IV Human- und Gesellschaftswissenschaften. Zu Prodekan*innen wurden die Historikerin Prof. Dr. Almut Höfert und der Sportwissenschaftler Prof. Dr. Jörg Schorer gewählt. Studiendekan bleibt der Philosoph Prof. Dr. Mark Siebel. **Prof. Dr. Rebecca Palm**, Pflegewissenschaftlerin, ist Wissenschaftliche Leiterin einer neuen Expertinnen- und Expertenarbeitsgruppe des Deutschen Netzwerks für Qualitätsentwicklung in der Pflege (DNQP). Die Gruppe wird einen Expertenstandard definieren, der das Qualitätsniveau bei der Pflege von Menschen mit Delir beschreibt. **Prof. Dr. Andreas Rauh** bleibt Dekan der Fakultät II Informatik, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften. Prodekane sind der Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Jörn Hoppmann und der Informatiker Prof. Dr. Andreas Peter. Zum Studiendekan wurde Prof. Dr. Jörg Prokop gewählt. **Prof. Dr. Tobias Vogt** ist zum Dekan der Fakultät III Sprach- und Kulturwissenschaften gewählt worden. Prodekanin ist die Niederlandistin Prof. Dr. Esther Ruigendijk, Studiendekanin die Germanistin Prof. Dr. Katrin Kleinschmidt-Schinke. **Prof. Dr. Michael Wark** ist erneut zum Dekan der Fakultät V Mathematik und Naturwissenschaften gewählt worden. Prodekane sind Prof. Dr. Michael Winklhofer und Prof. Dr. Gabriele Gerlach vom Institut für Biologie und Umweltwissenschaften sowie der Mathematiker Prof. Dr. Peter Ruckdeschel. Das Amt der Studiendekanin übernimmt die Mathematikerin Prof. Dr. Anne Frühbis-Krüber.

EHRE



Prof. Dr. Sinikka Lennartz, Junior-Professorin für Biogeochemische Ozeanmodellierung am Institut für Chemie und Biologie des Meeres, hat zwei hochkarätige Ehrungen erhalten: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) zeichnete sie mit dem Heinz Maier-Leibnitz-Preis aus, dem wichtigsten Preis für Forschende in der Aufbauphase ihrer Karriere. Als eine von zehn Ausgezeichneten erhielt sie ein Preisgeld von 200.000 Euro, das sie für ihre weitere Forschungsarbeit verwenden kann. Die DFG würdigte, dass Lennartz „weitreichende Erkenntnisse zum globalen Kohlenstoffkreislauf erzielt“ habe. Zudem erhielt die Forscherin den Georg Wüst Preis 2025, den die Deutsche Gesellschaft für Meeresforschung mit Unterstützung von Springer Nature vergibt. Überreicht wurde ihr die Auszeichnung auf der Generalversammlung der European Geosciences Union (EGU) in Wien.

Dr. Isabel Goßmann, inzwischen Postdoktorandin an der Universität Aalborg in Dänemark, hat für ihre am Institut für Chemie und Biologie des Meeres angefertigte Doktorarbeit zwei Preise erhalten: Ihre Dissertation, die sich mit der Analyse von Mikroplastik im Meer beschäftigte, wurde mit dem OLB Wissenschaftspreis (1. Preis) und dem BRIESE-Preis für Meeresforschung der Reederei Briesse und des Leibniz-Instituts für Ostseeforschung in Warnemünde ausgezeichnet. Beide Preise sind mit jeweils 5.000 Euro dotiert.

Dr. Anna Schumacher und **Dr. Jonathan Gößwein** sind für ihre Dissertationen mit dem OLB Wissenschaftspreis ausgezeichnet worden. Schumacher, die am Department für Versorgungsforschung promovierte, erhielt den mit 3.500 Euro dotierten 2. Preis für ihre Arbeit zur körperlichen Entlastung für Pflegekräfte durch kollaborative Robotik. Gößweins Dissertation zur Anpassung von Hörgeräten wurde mit dem 3. Preis und 2.500 Euro ausgezeichnet. Er promovierte am Department für Medizinische Physik und Akustik. **Franziska Kühling**, Doktorandin am Institut für Chemie in der Arbeitsgruppe Physikalische Chemie von Prof. Dr. Gunther Wittstock, nimmt an der diesjährigen Lindauer Nobelpreisträgertagung teil. In ihrer Dissertation untersucht Kühling mit elektrochemischen Verfahren die Umwandlung von Licht in chemische Energie.

NACHRUF



Klaus Beilstein
Er war ein Maler und Grafiker des Augenzwinkerns: Klaus Beilstein, der viele Jahre die künstlerischen Werkstätten der Universität leitete und als Dozent für Zeichnen und grafische Techniken ungezählten Studierenden den Weg zum Umgang mit Stift und Pinsel eröffnete. Am 9. April verstarb

er mit 86 Jahren und hinterließ ein sehr umfangreiches Werk, das nach seinem Willen in der Universitätsbibliothek aufbewahrt wird. Darunter befinden sich hunderte Portraits von Menschen der Region, in denen oft sein ironischer Blick auf die Gesellschaft sichtbar wird. Der zeigt sich auch in anderen Bildern, die in vielen Ausstellungen nicht nur in der Region, sondern auch im Süden Deutschlands, in Dänemark und Frankreich präsentiert wurden. Für „seine“ Universität selbst gestaltete er Plakate, die dem damaligen Wunsch nach gesellschaftlichem Wandel Ausdruck verleihen sollten, dazu Karikaturen zur Lage der Universität für diese Zeitung. Als Jazzliebhaber war er mit seinen Konzertplakaten wesentlich daran beteiligt, dass der Jazz zeitweise eine große Rolle in Oldenburg spielen konnte. Und auch seine vielfältigen grafischen Aufgaben für die Stadt fanden große Beachtung. Klaus Beilstein ist gebürtiger Delmenhorster. Nach dem Examen an der Kunsthochschule Bremen war er zunächst in der Plattenindustrie in Soest und Gütersloh tätig, bevor er nach Oldenburg kam und 1976 in die Dienste der Universität eintrat. Er hat Oldenburgs Kunst- und Kulturszene nicht nur bereichert, sondern wesentlich mit geprägt.

Gerhard Harms



Dr. Peter Harmand
Am 5. Mai verstarb im Alter von 72 Jahren Dr. Peter Harmand – ein hochangesehener Mathematiker und geschätzter Kollege, der das Institut für Mathematik über Jahrzehnte entscheidend mitprägte. Vor und nach seiner Promotion im Jahr 1983 an der FU Berlin bei Prof. Ehrhard Behrends im Bereich Funktionalanalysis führten ihn Forschungsaufenthalte nach Paris und College Station (Texas) – Stationen, die seine Perspektive als Wissenschaftler früh erweiterten. Seit 1985 war Dr. Harmand an der Universität Oldenburg tätig, zunächst als wissenschaftlicher Assistent, später als Akademischer Rat. In der Aufbauzeit des Instituts trug er mit seiner Expertise wesentlich zur Entwicklung einer produktiven akademischen Kultur bei. Seine Publikationen im Bereich der Funktionalanalysis sind fester Bestandteil der Fachliteratur. Die gemeinsam mit Dirk Werner und Wend Werner verfasste Monographie „M-Ideals in Banach Spaces and Banach Algebras“ (1993) gilt als Standardwerk. Dr. Harmand engagierte sich mit großer Leidenschaft für die Lehre und förderte besonders den interdisziplinären Austausch, etwa mit den Naturwissenschaften – vor allem der Biologie. Seine Fähigkeit, abstrakte Mathematik in fruchtbare Dialoge zu überführen, prägte Generationen von Studierenden. Bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2019 war sein Engagement für das Institut von unschätzbarem Wert. Sein breites Wissen, sein trockener Humor und seine Hilfsbereitschaft brachten ihm im Kollegium große Wertschätzung ein. Mit seinem Tod verliert unsere Universität eine beeindruckende Persönlichkeit. Unser Mitgefühl gilt seiner Ehefrau Barbara, seiner Familie, seinen Freunden und allen, die ihm nahestanden.

Andreas Defant



Prof. Dr. Klaus Saul
Prof. Dr. Klaus Saul ist am 16. Mai verstorben. Von 1977 bis zu seiner Emeritierung 2004 lehrte er als Professor für Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts an der Carl von Ossietzky Universität. Überdies engagierte er sich in der akademischen Selbstverwaltung, war lange als Direktor des Instituts für Geschichte tätig und übernahm auch das Amt des Dekans. Nach dem Studium der Geschichte, Pädagogik und Philosophie in Göttingen, Bonn und Hamburg promovierte er an der Universität Hamburg, übernahm eine Stelle als Wissenschaftlicher Rat, ehe er den Ruf an die Universität Oldenburg annahm. Als Honorarprofessor seit 1990 blieb er darüber hinaus auch der Universität Hamburg verbunden. In seinen Forschungen widmete er sich vor allem der Sozialgeschichte des Kaiserreichs und der Weimarer Republik. Dabei ging es ihm sowohl um soziale Strukturen, Formen politischer Herrschaft als auch um die Geschichte des Alltags. Von seinen umfangreichen und originellen Quelleneditionen können wir bis heute als Historikerinnen und Historiker profitieren. Dafür tauchte er tief in die Archive ein und erhob einen breiten Quellschatz zur Geschichte der Weimarer Republik, der Arbeiterfamilie und der Alltagsgeschichte des Kaiserreichs. Seine Studierenden und Promovenden lagen ihm besonders am Herzen. Er war immer aufgeschlossen für neue Ideen und Ansätze der Historiographie und war ein gesuchter Ansprechpartner für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Als seine Nachfolgerin an der Universität hieß er mich überaus freundlich willkommen. Gemeinsam betreuten wir eine Reihe von Promotionen und blieben im Austausch. Auch nach seiner Emeritierung nahm er regen Anteil an der Entwicklung „seines“ Instituts. Er wird fehlen.

Gunilla Budde



Prof. Dr. Ingo Scheller
Apl. Prof. Dr. Ingo Scheller ist am 8. Dezember 2024 im Alter von 86 Jahren gestorben. Nach dem Studium von Germanistik, Theaterwissenschaft und Sport, nach Referendariat und Lehrtätigkeit wurde er 1973 Gründungsmitglied der Universität Oldenburg und war Planer auf einer Stelle für Curriculumentwicklung für den Fachbereich Kommunikation/Ästhetik. 1983 promovierte er mit dem bereits 1981 erschienenen Buch „Erfahrungsbezogener Unterricht“. 1996 habilitierte er zum Thema „Szenisches Spiel und szenische Interpretation als Lern- und Forschungsweise“. Mit diesem Konzept hat er Theorie und Praxis des handlungs- und produktionsorientierten Literaturunterrichts maßgeblich geprägt, insbesondere mit seinen umfangreichen Arbeiten zur szenischen Interpretation von Dramentexten, Kurzgeschichten und Romanen. Am Institut für Kunst und visuelle Kultur setzte er sich mit den Wechsel-

wirkungen zwischen Kunst, Körper, Raum und Performativem auseinander. Mit dem Konzept der szenischen Interpretation hat er nicht nur für die Deutsch-, sondern auch für die Kunst- und Musikdidaktik Wege aufgezeigt, wie über rein analytische Zugänge hinaus das szenische Spiel zur Interpretation von Werken der Literatur, visuellen Kultur und Musik beitragen kann. Aus der von ihm entwickelten und sich über je drei Semester erstreckenden „Spielleiterausbildung“ sind nicht nur Deutsch-, Kunst- und Musiklehrer*innen, sondern auch bundesweit Theater- und Musiktheaterpädagog*innen hervorgegangen. Das „Institut für Szenische Interpretation von Musik und Theater“, ein Zusammenschluss von Personen, die sich bundesweit mit dem Thema befassen, setzt sich heute für eine kreative Weiterentwicklung seines Schaffens ein.

Michaela Kaiser, Katrin Kleinschmidt-Schinke, Wolfgang Martin Stroh.



Prof. Dr. Heinz Welsch
Am 10. Mai ist Heinz Welsch gestorben, wenige Wochen vor seinem 70. Geburtstag. Von 1997 bis zur Pensionierung 2016 war er Professor für Volkswirtschaftslehre an unserer Universität, mit dem Schwerpunkt Umwelt- und Ressourcenökonomik. Nach dem Studium an der Universität Bonn promovierte er 1984 an der Universität Köln, wo 1996 auch seine Habilitation erfolgte und wo er bis zum Ruf nach Oldenburg am Energiewirtschaftlichen Institut tätig war. Die Untersuchung der ökonomischen Auswirkungen energie- und umweltpolitischer Maßnahmen stand stets im Zentrum seiner Forschung. Später erweiterte Heinz Welsch sein ohnehin breites Spektrum um verhaltensökonomische „Glücksforschung“, in der er sich mit dem Einfluss wirtschaftlicher und sozialer Bedingungen auf das subjektive Wohlergehen beschäftigte. Er war international führend darin, Zusammenhänge von „Glück, Natur und Moral in der Wirtschaftswissenschaft“ (so der Titel seines letzten Buches) systematisch zu beleuchten. Besonders beeindruckend an Qualität und Umfang sind seine nahezu hundert Artikel in referierten, häufig hochrangigen Fachzeitschriften. Trotz der schweren körperlichen Beeinträchtigung, die ihn letztlich in den vorzeitigen Ruhestand zwang, lehrte, forschte und publizierte Heinz Welsch unermüdlich; auch nach 2016 hat er noch viel veröffentlicht. Als ruhender Pol und vor allem als guter Geist wird Heinz Welsch allen im Gedächtnis bleiben, die ihn als Kollegen, langjährigen Sprecher der Volkswirtschaftslehre und Mitglied verschiedener wirtschaftspolitischer Beiräte gekannt haben.

Hans-Michael Trautwein



Prof. Dr. Jakob Wöhrle
Prof. Dr. Jakob Wöhrle ist am 25. März im Alter von 49 Jahren überraschend verstorben. Von 2014 bis 2019 war er Professor für Altes Testament in

Oldenburg und seit 2019 Professor für Altes Testament mit dem Schwerpunkt Literaturgeschichte des Alten Testaments in Tübingen. Nach seinem Studium in Bethel, Leipzig und Münster war er von 2001 bis 2008 Mitarbeiter bei Prof. Dr. Rainer Albertz in Münster, wo er 2006 promoviert und 2008 habilitiert wurde. Dafür legte er ein eindrucksvolles Doppelwerk zu den Anfängen und zum Abschluss der Entstehung des Zwölfprophetenbuchs vor, das die internationale Forschung seitdem prägt. Im Rahmen seiner Pentateuchforschung zeigte er anhand feinsinniger exegetischer Beobachtungen die politische Intention biblischer Texte auf. Neben vielen alttestamentlichen Studien hat er auch Beiträge im Bereich der Altorientalistik und der Archäologie verfasst. Seine wissenschaftliche Breite spiegelt sich auch in seinen zahlreichen internationalen Kooperationen wider. So ermöglichte er in Zusammenarbeit mit der Universität Tel Aviv Oldenburger Studierenden die Teilnahme an der archäologischen Ausgrabung in Azekah (Israel). Als akademischer Lehrer und inspirierender Mentor war er bei seinen Schüler*innen sehr beliebt und hat durch seine freundliche und lebendige Art zu lehren zahlreiche Studierende für das Fach und für die Theologie begeistert. Sein viel zu früher Tod kam völlig unerwartet und hinterlässt eine große Lücke. Wir trauern mit seiner Frau und seinen Töchtern um diesen international geschätzten Wissenschaftler und überaus engagierten Kollegen und Freund.

Friederike Neumann

25. DIENSTJUBILÄUM

Joachim Michael Heydemann Dezernat 2
Imke Hansjürgens Dezernat 1
Stefanie Hochheiden Dezernat 2
Prof. Dr. Annett Thiele Fakultät I

40. DIENSTJUBILÄUM

Anke Brakenhoff Chemie
Anja Eilers BIS

IMPRESSUM

Ausgabe: 3. Quartal 2025
Herausgeber: Presse & Kommunikation Carl von Ossietzky Universität Oldenburg 26111 Oldenburg, Tel.: (0441) 798-5446 uol.de/uni-info presse@uol.de; ISSN 0943-4399
Redaktionsleitung: Dr. Corinna Dahm-Brey (cdb), Ute Kehse (uk)
Redaktion: Sophie Bloser (sb, Volontärin), Nele Claus (nc), Dr. Henning Kulbarsch (hk), Sonja Niemann (sn), Volker Sandmann (vs), Lara Schäfer (ls)
Layout: Inka Schwarze
Nächste Ausgabe: Oktober 2025
Erscheinungsweise: vier Mal im Jahr
Druck: Officina Druck- und Medienservice info@officina.de
Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion, sondern die persönliche Meinung der Verfasser*innen wieder.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Publikation oft auf die gleichzeitige Verwendung der Sprachformen männlich, weiblich und divers (m/w/d) verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für alle Geschlechter.
Gedruckt wird auf Recy Star Polar Recyclingpapier aus 100 Prozent Altpapier, ausgezeichnet mit dem blauen Umweltengel und EU Ecolabel (FSC-Recycling).

Aus aller Welt



Ein nachhaltiger Flohmarkt, raffinierte Gerichte aus verschiedenen Ländern, stimungsvolle Musik, Tanz und Open-Air-Aufführungen auf der Festivalbühne – das Internationale Sommerfest war ein Erlebnis für alle Sinne. Zahlreiche Stände internationaler Studierender und universitärer Organisationen boten neben allerlei Köstlichkeiten auch viele Infos und nette Kontakte.

Foto: Markus Hibbeler

Erfolg im CHE-Ranking

Hervorragend betreut und unterstützt – Studierende der Erziehungswissenschaften und Germanistik fühlen sich an der Universität sehr gut aufgehoben. So lautet eines der zentralen Ergebnisse des jüngsten Hochschulrankings des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE). Darüber hinaus ergab die Befragung von Studierenden beider Fächer hervorragende Noten für die Universitätsbibliothek – etwa für Beratung, Zugang zu elektronischen Zeitschriften und die Aktualität des Bestands – und für die IT-Infrastruktur. Ebenso loben die Studierenden, dass die Universität sie gut bei der Organisation und Durchführung von Auslandsaufenthalten unterstützt. Die Ergebnisse des CHE-Rankings sind Teil des ZEIT-Studienführers.

Die Studierenden der Oldenburger Erziehungswissenschaften mit den Bachelorstudiengängen Pädagogik, Sonderpädagogik und Pädagogisches Handeln in der Migrationsgesellschaft sowie den Masterstudiengängen Erziehungs- und Bildungswissenschaften sowie Rehabilitationspädagogik sind zudem mit der allgemeinen Studiensituation sehr zufrieden. Sie loben die Studienorganisation und das vielfältige Lehrangebot sowie die Art und Weise, wie die Lehrenden sie in das wissenschaftliche Arbeiten einführen.

Sehr gute Noten im Ranking erhielt auch das Fach Psychologie. Bei den Forschungsindikatoren „Drittmittel pro Wissenschaftler*in“ sowie „Promotionen pro Professor*in“ gehört das Department jeweils zur Spitzengruppe unter den deutschen Hochschulen. Das CHE-Hochschulranking ist der umfassendste Hochschulvergleich im deutschsprachigen Raum. Es basiert auf Befragungen von rund 120.000 Studierenden an mehr als 300 untersuchten Hochschulen. Neben Fakten zu Lehre und Forschung umfasst das Ranking Urteile von Studierenden. Jedes Jahr wird ein Drittel der Fächer neu bewertet, in diesem Jahr waren es für die Universität Oldenburg die Fächer Pädagogik, Sonderpädagogik, Psychologie und Germanistik.

Beraten, leiten, entwickeln

Sebastian Wilks ist seit 20 Jahren an der Universität tätig. Mittlerweile leitet er das Akademische Prüfungsamt. Er möchte seine Position nutzen, um die Entwicklung der Universität mitzugestalten.



Aus der Reihe „Im Gespräch mit ...“

Foto: Daniel Schmidt

UNI-INFO: Waren Sie früher vor Prüfungen nervös?
WILKS: Ja absolut. Und ich bin auch schon mal durch eine Prüfung gefallen. Das sehe ich heute als wertvolle Erfahrung an, die mich weitergebracht hat.
UNI-INFO: Sie leiten seit Jahresbeginn das Akademische Prüfungsamt. Womit beschäftigen Sie sich?
WILKS: Wir beraten und informieren in allen prüfungsrechtlichen Angelegenheiten, das allein ist schon sehr vielfältig. Ich habe zahlreiche Termine, bin in Arbeitsgruppen tätig oder beschäftige mich mit Grundsatzentscheidungen, etwa zur Weiterentwicklung des Prüfungsamts. In meiner neuen Rolle führe ich zudem ein 28-köpfiges Team, was ich sehr spannend finde. Ich finde meinen Job sehr abwechslungsreich, was vor allem an den vielen verschiedenen Menschen liegt, denen ich täglich in der Uni begegne.
UNI-INFO: Sie führen gerade eine neue Prüfungsverwaltungssoftware ein. Worum geht's?

WILKS: Unsere jetzige Prüfungsverwaltungssoftware – Lehrende und Studierende kennen sie aus Stud.IP – ist in die Jahre gekommen. Wir benötigen dringend ein Tool, das auf dem neuesten Stand der Technik ist. Aktuell stecken wir mitten in diesem dreijährigen Projekt. Die neue Software soll Ende des Jahres die alte ablösen. Sie wird eine benutzerfreundliche Oberfläche haben und den Bedürfnissen aller Anwender*innen gerecht werden. Dadurch kommen wir auch in puncto Digitalisierung der Verwaltung weiter voran. Sobald die Umstellung konkret wird, kommunizieren wir darüber rechtzeitig und hochschulöffentlich.
UNI-INFO: Was tun Sie, um nach der Arbeit zu entspannen?
WILKS: Nach der Arbeit verbringe ich gerne Zeit mit meiner Familie, ich habe zwei Kinder. Und ich habe vor zwei Jahren das Rennradfahren für mich entdeckt. Das mache ich sehr gerne.
UNI-INFO: Haben Sie einen Lieblingsort auf dem Campus?

WILKS: Wenn ich in der Mittagspause Zeit habe oder nicht gerade in der Mensa bin, gehe ich sehr gerne in der Haarenniederung spazieren – vor allem, wenn die Sonne scheint.
UNI-INFO: Gab es besondere Momente im Job, an die Sie gerne zurückdenken?
WILKS: Zwei, die mir spontan einfallen: Dank meiner lieben Kolleginnen und Kollegen durfte ich zu meinem 30. Geburtstag im Mensafoyer „fegen“, das war ein schönes Erlebnis (lacht). Besonders spannend war auch der Umzug unserer Abteilung vom Mensagebäude ins StudierendenService Center vor knapp zehn Jahren. Da mussten wir das Prüfungsarchiv, inklusive der Studierendenakten, leerräumen, alles in Kartons verstauen und am neuen Standort auspacken. Damals kam da noch eine echt große Papiermenge zusammen, die es so heute nicht mehr gibt. Weil wir für den Umzug nur ein begrenztes Zeitfenster hatten, mussten alle mit anpacken. Das hat viel Spaß gemacht und unser Team gestärkt.

Interview: Sophie Bloser

KURZ GEMELDET

Nominierungen für UGO-Preise noch bis 31. Juli
Die Universitätsgesellschaft Oldenburg e.V. (UGO) vergibt erneut Preise für exzellente Forschung, herausragende Promotion sowie hervorragende Promotionsbetreuung. Noch bis zum 31. Juli sind Nominierungen für alle drei Preise möglich. Der Preis für herausragende Promotion wird für Arbeiten in naturwissenschaftlichen und medizinischen Fächern vergeben, die in den letzten beiden Jahren abgeschlossen wurden. Vorschlagsberechtigt sind Professorinnen und Professoren. Das Preisgeld beträgt 2.000 Euro. Die beiden Preise für exzellente Forschung sind mit 5.000 Euro dotiert. Ausgezeichnet werden bahnbrechende individuelle Forschungsleistungen der letzten fünf Jahre. Insbesondere jüngere Forschende mit bereits nationaler und internationaler Sichtbarkeit sollten vorgeschlagen werden. Dies kann durch das Präsidium, die Dekan*innen sowie die Instituts- bzw. Departmentsdirektor*innen geschehen. Die beiden mit je 1.000 Euro dotierten Preise für hervorragende Promotionsbetreuung sollen herausragende Betreuungsleistungen als anspruchsvolle Arbeit und überdurchschnittliches Engagement in der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses würdigen. Vorschlagsberechtigt sind ausschließlich Promovierende in der Endphase ihrer Promotion.

➔ uoldenburg.de/preise

KinderCampus: Erlebnistag für die ganze Familie
Entdecken, ausprobieren, mitmachen, staunen und spielen – das ist das Motto des KinderCampus. Am Samstag, 20. September, von 11.00 bis 16.00 Uhr findet erneut der erfolgreiche Erlebnistag auf dem Campus Haarentor statt. Das Programm mit zahlreichen Angeboten aus den unterschiedlichsten Bereichen der Universität zeigt: Auf der Welt gibt es unendlich viel zu erforschen. Im größten Hörsaal der Uni erwarten die jungen Besucher*innen beispielsweise zwei spannende Kurzvorlesungen. Die Veranstaltung ist kostenlos. Weitere Informationen – auch zur Anmeldung – unter:

➔ uol.de/veranstaltungen/kindercampus-2025

Campusführungen werden fortgesetzt
Zahlreiche Gäste aus der Region, aber auch aus der Uni selbst haben im vergangenen Jubiläumsjahr die Gelegenheit genutzt, bei „Blicken hinter die Kulissen“ die Uni besser kennenzulernen. Das erfolgreiche Format wird nun fortgesetzt. So sind beispielsweise das Archiv oder die technischen Anlagen wieder für Interessierte zugänglich. Ein spannend-kurzweiliger Gang durch die Unigeschichte gibt Teilnehmenden Einblicke in die Meilensteine der Hochschulentwicklung. Alle Termine und Anmeldemöglichkeiten – die Plätze sind begrenzt – gibt es unter:

➔ uol.de/veranstaltungen/blicke-hinter-die-kulissen